



*Die huldigungsfahrt der  
deutschen studenten zum ...*

Ausschuss der deutschen studentenschaft

943.089

B556

Columbia University  
in the City of New York  
Library



BOUGHT FROM  
THE  
CARL SCHURZ FUND  
for the  
Increase of the Library  
1900





Verlag von Julius Beyer, Berlin SW. 48

*W. Lenzbach*

Nach einer von Prof. v. Lenzbach aufgenommenen Originalphotographie.



Die

# Huldigungsfahrt

der

deutschen Studenten

zum

## Fürsten Bismarck

am 1. April 1895.

Herausgegeben vom

Ausschuss der deutschen Studentenschaft.

Der Reinertrag fließt der Fürst-Bismarck-Stiftung zu.

Berlin 1895

Verlag von Julius Becker

Siedrichstraße 240/241.



943.080  
B 556

Alle Rechte vorbehalten.

## Vorwort und Vorgeschichte.

**D**ie nachstehende preisgekrönte Erzählung des stud. arch. W. Siemering sei hiermit allen Committionen als Erinnerungszzeichen an die herrlichen Tage gewidmet, die der deutschen akademischen Jugend im April dieses Jahres bescheert waren. Wenn wir es unternehmen, in kurzen Zügen die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studentenschaft zum Fürsten Bismarck zu schildern, so möge zunächst dem Gefühl der Freude Ausdruck gegeben werden über das treffliche Gelingen unserer nationalen Feier. Dies Gelingen verdanken wir in erster Linie der eumütigen patriotischen Hingabe aller Committionen, die jeglichen Hader und Streit, der im Alltagsleben uns trennt, vergessen ließ, und zum ersten Male, so lange es eine deutsche Studentenschaft giebt, das Band der Einigkeit schlang um Alle, die mit dem Begriff eines deutschen Studenten unzer trennlich verbinden die Begeisterung für die nationale Idee, für Kaiser und Reich. In dem Treueschwur, den Deutschlands geeinigte Studentenschaft dem Schöpfer deutscher Einigkeit und Größe entgegenjubelte, lag unserm Bismarck die Gewähr für die Zukunft. Und fürwahr, was vor seinen Augen in jener herrlichen Stunde ein Jeder sich still im Herzen gelobt, das bleibt uns Allen ein theures Gut, das wir entschlossen sind zu wahren mit Leib und mit Leben: ewige Liebe und Treue zu unserm theuren deutschen Vaterlande.

Zum October des vorigen Jahres, zu Anfang des Wintersemesters 1894/95, beschloß die Bonner Studentenschaft in einer Vertreterversammlung einstimmig (die ultramontanen Korporationen selbstverständlich ausgenommen), an alle deutschen Universitäten folgenden Aufruf zu erlassen:

### Committionen!

Alldeutschland rüftet sich, einen nationalen Gedenktag einziger Art zu begehen. Der ein einziges, starkes Reich uns schuf, dessen Sinnen und Denken nur galt dem Wohle des Vaterlandes, unser Altreichskanzler Fürst Bismarck vollendet in wenigen Wochen das 80. Jahr seines thatenreichen Lebens. Schon regen tausend Hände sich geschäftig, an diesem hohen Freudentage von neuem mit Kränzen der Liebe und Verehrung die Stirn zu schmücken, deren klare Weisheit wahr machte, was unser Volk seit Jahrhunderten ersehnt.

Committionen! Soll bei diesem Beginnen die akademische Jugend zurückstehen? Von ihr in erster Linie hofft der greise Kanzler, daß sie das Werk seines Lebens aus-

bauen werde, in unverbrüchlicher Treue, mit tapferer, nimmermüder Arbeit an der Idee festhaltend, die sein ganzes Trachten erfüllte.

Wohlan! Laßt uns der Welt zeigen, Kommilitonen, daß die akademische Jugend von ganzem Herzen gewillt ist, diese Erwartungen zu erfüllen. Vergessen sei jegliche Zwietracht, nichtig erscheine jedes zaudernde Bedenken, jede Neigung kleinlichen Haders! Als unzerreißbares Ganze zeige sich die deutsche Studentenschaft in der glühenden Liebe zum Vaterlande, in der unanfechtlichen Begeisterung und Dankbarkeit gegen den, der dieses Vaterland frei und einig gemacht!

Laßt uns dem Fürsten Bismarck zu seinem 80. Geburtstag eine Ehrengabe der gesammten deutschen Studentenschaft überreichen!

Willigt Ihr diesen unsern Vorschlag, Kommilitonen, so bitten wir Euch, einen Ausschuß zu wählen, den Ihr beauftragt, mit dem Ausschuß der unterzeichneten Studentenschaft in Verbindung zu treten behufs Beratung über eine Versammlung von Abgeordneten sämtlicher Universitäten in Berlin. Dieser Versammlung wird es dann obliegen, Näheres über die geplante Huldbigung zu beschließen. Mit studentischem Gruß die Bonner Studentenschaft.

Meldung über die Bildung eines Ausschusses und Adresse desselben bitten wir möglichst bald an Herrn stud. theol. A. Bruch, Bonn, Schänzchen, zu richten.

Der Gedanke zündete mit unwiderstehlicher Gewalt. Nicht lange dauerte es, und auf jeder Universität begann man sich zu regen. Verbindungen, Vereine und Zirkel traten zusammen zu allgemeinen Versammlungen und wählten einen Ausschuß, der in jeder Universität die Leitung der Angelegenheit in die Hand nahm und zu näherer Verständigung mit Bonn sich in Verbindung setzte. Der Vorschlag Bonns, nach vollendeter Ausschußwahl aller Universitäten eine Vertreterversammlung in Berlin zusammentreten zu lassen, fand einstimmigen Beifall, und schon am 5. December war Alles soweit vorbereitet, daß Bonn diese Versammlung zum 15. December nach den Victoriafäden in Berlin einberufen konnte. Jede Universität sollte das Recht haben, 12 Vertreter zu senden, von denen jedoch nur zwei reden und einer abstimmen durfte. Jede Universität hatte eine Stimme.

Inzwischen hatte Bonn mit den technischen Hochschulen, Berlin mit den Berg-Akademien, tierärztlichen Hochschulen, der Berliner landwirtschaftlichen Hochschule und der Kunstakademie Beziehungen angeknüpft, die eine eventuelle Vereinigung vorbereiten sollten. Auch diese Hochschulklassen beriefen zu diesem Zwecke Versammlungen nach Berlin auf denselben Tag.

Die Versammlung der Universitätsvertreter\*) wurde am 15. December morgens 9<sup>1/2</sup> Uhr eröffnet. Bonn stellte zunächst den Antrag, die technischen Hochschulen an der Versammlung Teil nehmen zu lassen. Da die Besuchsziffer der technischen Hochschulen und der Universitäten bedeutende Verschiedenheiten aufweist, beantragte Bonn weiter, nur jeder Hochschule mit mindestens 400 Studenten eine Stimme in der Versammlung zuzubilligen. Die übrigen sollten zu Enrien mit je einer Stimme vereinigt werden. Beide Anträge wurden mit großer Mehrheit angenommen, und ebenso der Antrag Berlin, die anderen Hochschulen gleichfalls zuzuziehen. Die Beteiligung der Kunstakademien ward abgelehnt.

\*) Siehe Anhang.



Nachdem die Sitzung kurze Zeit vertagt worden war, wurde sie im Beisein der Vertreter der technischen Hochschulen wieder eröffnet. Die übrigen Hochschulen ließen durch den Vertreter von Berlin erklären, daß sie mit den Abstimmungsbedingungen nicht einverstanden seien, und auf die Teilnahme verzichteten.\*)

Nunmehr ward einstimmig Bonn der Vorsitz, München und dem Vorort der technischen Hochschulen, Darmstadt, das Schriftführeramts übertragen.

Bonn stellte dann den Antrag:

- 1) Dem Fürsten Bismarck eine Ehrengabe, für die ein Entwurf von Professor D. Feßing vorlag, durch eine Chargiertenabordnung überreichen zu lassen.
- 2) Falls der Fürst seine Zustimmung erteile, mit dieser Ueberreichung eine Huldigungsfahrt der gesammten Studentenschaft zu verbinden, und diese mit einem Commerce in Hamburg zu beschließen.

Berlin stellte den Gegenantrag, dem Fürsten eine Adresse nach dem Entwurf des Malers A. Fischer zu überreichen.

Nach längerer Debatte wurde der Antrag Bonn mit großer Mehrheit angenommen, und ein Credit von 30 000 Mark für die Ausführung des Feßing'schen Entwurfes bewilligt. Bonn, München und Darmstadt sollten als ständiger Ausschuß die Geschäfte weiterführen und die Chargierten zur Ueberreichung der Ehrengabe stellen.

Es wurde ferner der Universität Göttingen die Festrede auf dem Commerce übertragen, und eine Reihe von Einzelheiten, betreffend die Ausführung der Ehrengabe, festgesetzt, die wir füglich übergehen können. Erwähnt werden mag, daß dem Wappen Göttingens und des Corps Hannovera, dem Fürst Bismarck als Student angehörte, ein bevorzugter Platz an der Ehrengabe zugewiesen wurde, und daß ein Antrag auf Zulassung der österreichischen Burschenschaften dahin seine Erledigung fand, daß die österreichischen Commissionsen zum Commerce eingeladen werden sollten.

Ein Hoch auf den Fürsten Bismarck schloß um halb zwei Uhr diese erste Versammlung der gesammten deutschen Studentenschaft, die in ihrem ganzen Verlauf würdig und erhehend war, und in der einmütigen Begeisterung aller Teilnehmer eine gute Gewähr für das Gelingen des Planes bot.

Nunmehr bestimmten die drei erwählten Hochschulen (für Darmstadt übernahm Charlottenburg den Sitz im Ausschuß) je einen in Berlin studierenden Vertreter, die als ständiger Ausschuß die Geschäfte führen sollten. Der Ausschuß begab sich am 11. Januar nach Friedrichshagen zu einer Unterredung mit Herrn Dr. Gryllander, und am 13. Januar brachte ein Mundschreiben und ein Anschlag am schwarzen Brett die freudige Kunde, daß Fürst Bismarck die Huldigungsfahrt angenommen und als Termin den 1. April bestimmt habe. Ein Heusch in Hamburg gab ferner die Gewißheit, daß auch Hamburger Bürger für den Plan sich interessierten, und daß dort versucht werden würde, ein Vocalcomité, insbesondere zur Regelung der Quartierfrage, zu Stande zu bringen.

Dem Reichs-Eisenbahnamt wurde ein Gesuch eingereicht, sämtlichen Studenten für die Fahrt nach Hamburg und zurück für die Tage vom 31. März bis 3. April Militärfahrpreise

\*) Die Bergakademie Freiberg schloß sich später dennoch an. Dazu gesellten sich die reichsdeutsche Verbindung Germania in Lausanne, Agraria der landwirtschaftlichen Hochschule Berlin, und das Corps Borussia Klausthal. Das Friedrich-Wilhelms-Institut wurde später von Berlin abgetrennt und als besondere Hochschule aufgeführt.

zu gewähren. Die Eingabe wurde vom Präsidenten, Herrn Schulz, dem wir für sein freundliches Entgegenkommen zu herzlichem Danke verpflichtet sind, wohlwollend angenommen und kräftig unterstützt.

Der Ausschuß erließ ferner ein Preisansprechen für ein Pied auf den Fürsten Bismarck. In freundlicher Bereitwilligkeit nahmen die Herren Heinrich Seibel, Johannes Trojan und Julius Wolff das Preisrichteramt an. Ihnen sei hier der herzlichste Dank der deutschen Studentenenschaft ausgesprochen, und ebenso Herrn H. W. Köhlich, der einen prachtvollen Rahmen für den Preis, ein Bild des Fürsten Bismarck, stiftete.

Der Plan, den der Ausschuß nimmehr ansarbeitete, und der in einer Reihe von Rundschreiben allen Hochschulen mitgetheilt wurde, war folgender:

Um die Kosten für das Ehrengeschenk aufzubringen, sollten in jeder Hochschule freiwillige Sammlungen veranstaltet und deren Resultat bis zum 5. Februar dem Ausschuß gemeldet werden.

Es wurden ferner in jeder Hochschule Listen angelegt, in die jeder Student, der an der Jubiläumssahrt teilzunehmen beabsichtigte, unter gleichzeitiger Entrichtung eines Beitrags von 2 Mark (für den Extrazug von Hamburg nach Friedrichsruh, Aufsit, Trunkfaden und allgemeine Unkosten) sich eintragen mußte. Die Zahl der Teilnehmer ward in regelmäßigen Zeiträumen dem Ausschuß gemeldet, und gleichzeitig eine genaue Liste angelegt, in der die Teilnehmer nach ihrem Aufenthaltsort in den Ferien geordnet wurden.

Die Teilnehmer sollten sich am 1. April früh auf einem freien Plage in Hamburg zum Zuge anstellen und mit Sonderzügen nach Annabue, der Station vor Friedrichsruh, befördert werden. Von hier mußte nach Friedrichsruh marschirt, und nach beendetem Empfang in Sonderzügen nach Hamburg zurückgefahren werden, wo am Abend in den Sagediebschen Sälen, die der Director, Herr Sagediel, unter sehr conlanten Bedingungen zur Verfügung stellte, der Commers stattfinden sollte.

Während diese Pläne genauer ausgearbeitet und die Vorschriften von den einzelnen Ausschüssen ausgeführt wurden, war man in Hamburg nicht müßig geblieben. Den Bemühungen der Herren Ober-Ingenieur Andr. Meyer und Dr. Pacht dafelbst gelang es, ein Comite zu Stande zu bringen, das aus folgenden Herren bestand:

Director Kallin, Landesgerichtsdirector Dr. Reed, Georg Bendir, Ingenieur v. Benzou, Altona, Director Dr. Bolau, Regierungsrath Breitenbach, Dr. phil. v. Brunn, Prof. Dr. Edleffen, Dr. jur. Engelbrecht, Altona, Dr. med. Grichson, Dr. phil. Zerber, E. Friederichsen, Director Prof. Dr. Friedländer, Oberlehrer Geith, Dr. phil. Gerstenberg, Albrecht v. Graefe, Sanitätsrath Dr. Greve, Altona, Dr. med. Hartge, A. Hempell, Siegmund Hinrichsen, W. H. A. Holtshusen, Prof. Dr. Kraepelin, H. A. Krüger, Dr. Hugo Krüß, F. Laeß, Univ. Prof. Dr. med. Lenharz, Dr. med. Pacht, Altona, A. G. H. Pödelking, Schulrath Mahram, Syndicus Dr. v. Melle, Ober-Ingenieur Andreas Meyer, Wirkl. Admiraltätsrath Prof. Dr. Neunmayer, Prof. Dr. Nautenberg, Director Dr. Reimmüller, Dr. phil. v. Reiche, H. A. Riege, Oberlehrer Rohde, Dr. Max Schede, Director Prof. Dr. Schulteß, Edm. J. A. Siemers, Senator Dr. Stammann, Hermann Strebel, Director Dr. Stuhlmann, Bau-Inspector Trog, Prof. Dr. Voller, Director Dr. Wegehaupt, Kanpotizei-Inspector Weyrich, Ad. Woermann, Prof. Dr. Zacharias, Prof. Director Dr. Brückmann, Justizrath Dr. Sieveking.

In einem Aufruf ward die Hamburger Bürgerschaft von diesem Comite aufgefordert, drei Quartiere zur Verfügung zu stellen. Von einem engeren Ausschuß innerhalb des Comites,

dessen Vorsitz Herr Oberlehrer Weich führte, weigte sich ein besonderer Wohnungsausschuß unter Herrn Dr. v. Reiches trefflicher Führung ab. Dieser entwickelte eine rastlose Thätigkeit. Während der Anseschuß der Studentenschaft durch Anschläge am schwarzen Brett zur Bewerbung um Quartiere anforderte und die eingehenden Meldungen nach Hamburg weiter beförderte, suchte der Hamburger Wohnungsausschuß in Hamburg zusammen, was an Frei- und Mietsquartieren irgend anzutreiben war. Den lebenswürdigen Spendern der ersteren sei hier der herzlichste Dank ausgesprochen, nicht minder aber auch der Hamburger Päckefahrt-Aktiengesellschaft, die ihre gewaltigen Postagierhallen in ein großes Massenquartier von 400 Betten umwandelte. Nun wurden alphabetische Listen der Bewerber angefertigt, Quartierbillets gedruckt und verhandelt, Verträge mit Wirthen abgeschlossen, und der 31. März sah, Dank dieser nimmermüden Thätigkeit des Hamburger Anseschusses, wohl keinen Studenten, der in der Nacht nicht wußte, wohin er sein Haupt legen sollte. Und dabei trafen an diesem Tage rund 1500 Studenten in Hamburg ein, die sich vorher überhaupt nicht angemeldet hatten! Fürwahr! Die Thätigkeit der Hamburger Herren verdient den wärmsten, aufrichtigsten Dank der deutschen Studentenschaft. Ihnen Allen ein donnerndes Hoch!

Aber nicht allein die Hamburger Privatfreise schenken unserm Unternehmen Interesse, auch die Behörden kamen uns wohlwollend und freundlich entgegen. Besuche bei den Herren Bürgermeistern gaben uns die angenehme Gewißheit, daß der hohe Senat unsere Arbeit in jeder Hinsicht zu fördern bereit sei. Herr Polizeisenator Hackmann und Herr Major Gestefeld sicherten jegliche Unterstützung zu, und es ward uns die erfreuliche Kunde, daß einem großen und frischen Barchenleben in Hamburgs altherwürdigen Gassen zur Tages- und Nachtzeit kein Hindernis in den Weg gesetzt werden würde.

Die Hamburg-Amerikanische-Päckefahrt-Aktiengesellschaft, die schon durch das Anerbieten eines Massenquartiers ihr Wohlwollen bewiesen hatte, stellte den Besuch eines ihrer großen Schnelldampfer, der Augusta-Victoria, den Commilitonen frei. Ebenso versahen die Directionen der Kunsthalle, des Zoologischen Gartens, des Panoramass, der Werft von Mohm und Vogt. Der Reichstags-Wahlverein verlegte in unserm Interesse den Termin eines großartigen Feuerwerks vom 1. April auf den 31. März. Ihnen allen sei nochmals der herzlichste Dank ausgesprochen.

Wenn aber ein Name besonders genannt werden muß, so ist es Herr Obergeringieur Andreas Meyer, von dem wir oben schon sprachen. Ueber jede Schwierigkeit, jede Unkenntnis localer Verhältnisse half sein stets bereitwillig gegebener Rath, und seine thatkräftige Unterstützung uns hinweg. Ihm vor Allen sind wir und ist die deutsche Studentenschaft Dank schuldig. Auch des Herrn Baumeister Caspersohn sei dankbar gedacht, durch dessen freundliche Hülfе die Aufstellung des Zuges auf der Moorweide in Hamburg schnell und sicher bewerkstelligt wurde.

Doch wir sind in unserer Erzählung vorgeeilt. Der unterzeichnete Anseschuß, der in ständiger Fühlung mit dem Hamburger Comité stand, konnte mit Freude constatieren, daß nicht nur in Hamburg, sondern auch auf den Hochschulen von den einzelnen Anseschüssen die Arbeiten sorgfältig und schnell erledigt wurden. Der 5. Februar brachte die freudige Thatfache, daß der Betrag für das Ehrengeschenk völlig gezeichnet war, und daß sogar eine bedeutende Ueberzeichnung zu erwarten stand. Au Teilnehmerern hatten sich bis zum 1. März etwa 3000 gemeldet, und das Comite schloß am 2. März mit der lange erwarteten und mit Jubel begrüßten Nachricht, daß der Kaiser befohlen habe, dem Gesuch um

Ermäßigung der Fahrpreise für alle preussischen Bahnen Folge zu geben, und daß wahrscheinlich alle übrigen Bahnverwaltungen diesem Beispiel folgen würden. Diese Nachricht, durch die das Gelingen des Planes völlig gesichert war, wurde telegraphisch allen Hochschulen mitgeteilt, und hatte zur Folge, daß Hunderte noch am letzten Tage des Semesters als Teilnehmer sich einzeichneten.

Wie die gesammten deutschen Eisenbahnverwaltungen, so sicherte auch die Altonaer Eisenbahndirektion dem Unternehmen freundliche Hilfe. Herrn Präsident Jungnickel sei unser herzlichster Dank für das in reichem Maße erwiesene Wohlwollen ausgesprochen, das uns ebensowohl erfreute und unterstützte, wie die außerordentlichen Leistungen der Bahnverwaltung am 1. April unsere Bewunderung erregten.

Es möge hier erwähnt werden, daß der Ausschuß am 18. März zu einer Besprechung der Eisenbahnverwaltungen in Berlin gezogen wurde. Unter Anderem wurden in dieser Versammlung die nach Wohnorten gruppierten Zahlen der Teilnehmer an der Hundigungsfahrt vorgelegt, die einen Ueberblick über die Abfahrtsstationen der während der Ferien in alle Gegenden Deutschlands verstreuten Studenten geben sollten. Es wurde ferner bestimmt, daß am 31. März von Berlin zwei, von Leipzig ein Sonderzug die dort abreisenden Teilnehmer nach Hamburg bringen sollten.

An der Fertigstellung der Ehrengabe ward im Pessing'schen Atelier eifrig gearbeitet. Wenn auch bei der kurz bemessenen Frist nicht zu erwarten war, daß das Werk in allen Teilen bis zum 1. April fertiggestellt sein würde, so war doch sichere Gewähr vorhanden, daß es in provisorischer Zusammensetzung am 1. April überreicht werden könnte. Herrn Professor Pessing sei herzlichste Bewunderung gezollt für das geistvoll erdachte und annuitig angeführte Kunstwerk. Allen Kommissionen giebt ja die Ausstellung in Berlin Gelegenheit, an der sinnigen Schöpfung des Künstlers, die den Ernst und Scharfz deutschen Studentenlebens so glücklich verkörpert, sich zu erfreuen. Nicht Vielen dürfte bekannt sein, daß wir das Portrait des Fürsten Bismarck, das in Emaille nachgebildet an der vorderen Seite des Ebelisken angebracht und diesem Buche als Titelblatt beigeheftet ist, der Liebenswürdigkeit des Herrn Professor v. Venbad, die Silhouette ferner Herrn Dr. v. Salvisberg, dem Redakteur der Akademischen Hevue, verdanken. Und Freude erregt es gewiß, zu hören, daß der Inhalt des Fasses von dem Agl. Hofbräu in München gestiftet wurde.

Der 5. März war für den Ausschuß ein Tag hoher Freude. Bei einem Besuche in Friedrichsruh lud Fürst Bismarck die beiden Unterzeichneten zur Frühstückstafel ein, und unterhielt sich mit ihnen aufs huldvollste. Man möge uns erlassen, die Gefühle zu schildern, die das mehrstündige Zusammensein im engsten Familienkreise mit dem größten Manne des Jahrhunderts in uns erweckte. Wohl aber ist hier der Platz, Herrn Dr. Geyrander zu danken für das jederzeit freundliche und liebenswürdige Entgegenkommen, das bei seiner sehr in Anspruch genommenen Zeit uns doppelt freundlich war. Ebenso sind wir Herrn Oberförster Lange verpflichtet für die freundliche, gastfreie Aufnahme, und für Mat und Lat in mancher schwierigen Lage.

Der 8. März brachte die Nachricht, daß das Preisrichter-Collegium dem Gedicht des stnd. arch. Heinrich Schmieden den Preis zuerkannt habe. Rund 250 Bewerber stritten um die Krone. Das Preislied und 16 nächstbeste Lieder erschienen am 1. April in prächtiger Ausstattung im Verlage von J. A. Ackermann in München. Wir danken an dieser Stelle Herrn Ackermann für die freundliche Bereitwilligkeit, mit der er auf unsern Plan einging.

Allen Commilitonen sei dies Büchlein als Erinnerungsgabe an den 1. April warin empfohlen.

Und nun rückte der große Tag näher und näher. Die Arbeit häufte sich, und bei der großen Zahl der nachträglichen Meldungen, die brieflich unter Beifügung von zwanzig Zehnspfennigmarken einliefen, wurden die Sendungen, die der Postbote alltäglich brachte, zu kleinen Bergen. Haben wir doch für etwa 1400 Mark solcher Marken bei der bereitwilligen Firma Rudolf Herzog und andern eingewechselt. Dazu wanderte täglich ein Packet Postkarten mit Unartiermeldungen nach Hamburg. Die Bestimmungen für den Aufenthalt in Hamburg und das Programm wurden genau ausgearbeitet. In den letzten Wochen des März hatte jeder Ausschuß die officiellen Personen, als da waren die Hauptchargierten, denen das Amt oblag, ihre Hochschule beim Fürsten zu vertreten, die Fahrenträger, Fahnenjunker und Zugordner, bestimmt und, alle weiteren Anträge treulich ausgeführt. Am 23. März erschien im Anzeigenteil des Kladderadatsch ein genaues Programm. Dem Verleger, Herrn Hofmann, sei hier für die unentgeltliche Hergabe einer ganzen Seite des Blattes herzlich gedankt. Und dann packte der Ausschuß sein Bündel, und verlegte den Sitz seiner weiteren Thätigkeit nach Hamburg, um dort die letzten Vorbereitungen zu treffen. Schnell verfloßen die Tage. Winterlich kalt und ungenützlich war es, und unaufhörlich strömender Regen dämpfte die Hoffnung auf das Gelingen des Werkes. Am Morgen des 1. April aber stieg hell und klar die Sonne am Himmel empor — und nun hat Commilito Siemering das Wort.

Berlin, den 25. Mai 1895.

## Der Ausschuß der deutschen Studentenschaft.

Cand. rer. nat. **J. Pfüger**  
Vereinschaft Germania Bonn.

Cand. arch. **H. Ohen**  
H. T. B. Arminia Charlottenburg.

**V**ater, die Studenten wollen nach Friedrichsruh, dem Fürsten Bismarck zum 80. Geburtstag gratulieren; darf ich mit?“ „Gewiß, mein Junge, der Mann verdient's. Hilf dem schwer gekränkten, herrlichen Reden, unserm Einiger, den Tag verschönen, hilf ihm den Glauben an die Jugend stärken, die dereinst die von ihm errungenen Güter bewahren und schützen soll. Reibe donnernden Salamander auf sein Wohl und — ein Perseus den Kamelen.“ — Flug schnürte ich meine paar Sachen in ein Bündel zusammen, dann konnte es am anderen Morgen losgehen. Meine Schwester half mir, sie seufzte: „Ach, die Jungen kommen zu allem, und wir müssen immer zuhause bleiben. Ich tröstete sie mit dem Versprechen, alles haarklein zu berichten. —

Am anderen Morgen war ich zeitig auf, der Vater spickte mir noch den Beutel, dann Abschiednehmen und hinaus in die Welt. Doch atemlos kommt mir die Schwester nachgelaufen: „Du hast ja das Beste vergessen,“ und ein ungeheures Packet mit Butterbrotten wird mir noch aufgeladen. Es hat mir treffliche Dienste geleistet, denn es dauerte recht lange, bis man in Hamburg seinen Mittagshunger stillen konnte.

Doch nun ging es wirklich fort. Es war ein lachender Sonntagmorgen, alles umher sonnig und klar, Vogelklang, junges Grün und balsamische Luft. Ein Wetter, daß einem das Herz in Leide lachte! Münter schritt ich aus. Unwillkürlich summete ich die Weise des alten Studentenlieds: „Wie hat das Gott so schön erdacht, daß er den Wanderburjch gemacht.“

Noch war unser Haus mit seinem roten Gemäuer, das ans den alten Epheuranfen lustig heransleuchtete, deutlich erkennbar; doch nun eine Biegung, und es war meinen Blicken entzogen. Dafür taucht jetzt in verschwommener Ferne das neblige Bild der Großstadt auf mit all ihren Thürmen und Zinnen; hier und da funkelt eine Spitze im Strahl der Frühlingssonne. Bald ist der Bahnhof erreicht. Ich steige ein, noch ist der Zug fast leer. Doch schon auf der nächsten Station stehen verschiedene Studenten, die auch nach Friedrichsruh wollen, auf den ersten Blick ist es zu erkennen. — Halb neidisch, halb respektvoll mustern uns die übrigen Jahrgänge. Sie kennen unser Ziel und lesen deutlich auf den strahlenden Gesichtern die Erwartung des großen Ereignisses. Mehr und mehr füllt sich der Zug. Auf dem lehrter Bahnhof ist es eine stattliche Anzahl, die in Gruppen zu zweien und dreien zum Hauptbahnhof hinüberwandert. Dort herrscht schon reges Leben. Die ganze Vorhalle wimmelt von Studenten. Vorneoste Häupter erblickt man neben dem krassen Fuchstein, dem eben der erste Klamm auf der Oberlippe spricht. Red schaut es in die Welt, es fühlt sich der Schöpfung Krone. Daneben alte Semester mit vielen Schmissen, glatte Gesichter, bunte Mützen, einfache Hüte. Dieser trägt eine Reisetasche, jener hat den Kragen auf den Rücken geschmalt. Mancher schleppt auch wohl einen dickleibigen Koffer, in dem der Widsch verborgen ist, und zuweilen funkelt ein Schläger aus der schirmenden Hülle hervor. Ueberall Fressinn und Heiterkeit, Scherz Worte fliegen hin und her, Fremde begrüßen einander — ein Schieben und Drängen,

ein Durcheinanderhaften und vielverworrenes Stimmengeschwirr. Es hält schwer, seine Bekannten im Gewühl ausfindig zu machen. Endlich gelingt es mir, meines Reisegenossen habhaft zu werden. Er ist Mediziner und in Hamburg zu Haus. Freundlich hat er mir angeboten, während der Viermonatslage bei ihm zu wohnen, und ich habe begrifflicher Weise nicht nein gesagt.

Jetzt wird der Zugang zum Bahnsteig geöffnet, neue Bewegung kommt in die Massen. Alles flutet dem Eingang zu, doch dort staut sich die Menge zu einem dichten Knäuel. Schritt für Schritt kämpfen wir uns vorwärts, dem engen Gange beim Pflasterhaffner zu. Endlich, nach vielem Stoßen und Schieben, haben wir uns glücklich hindurchgewunden. Schon steht der Extrazug da. Die Bahnverwaltung ist der Evidenzhaft ans freundlichste entgegengekommen: wir fahren nobel mit eigenem Zug und spottbillig, denn Militärpreise sind uns günstig bewilligt worden. Nun gilt es noch ein Plätzchen zu erwischen. Doch geträumte Hoffnung, alles, alles ist voll! Zwar thun die Schaffner ihr Möglichstes, uns unterzubringen, aber all ihre Kunst scheidet an der Unzahl der Reiseflüchtigen. Es hilft nichts, ein zweiter Extrazug muß abgelaufen werden. Jetzt werden die Wagenthüren geschlossen, die Pfeife ertönt, und langsam dampft die unabsehbare Wagenreihe zur Bahnhalle hinaus.

Da bricht ein Jubelsturm los, ein Hüteschwenken, ein Lächerwinken, und in das Geschrell der Dampfpfeife und in das dumpfe Geräusch der Räder, die über die Weichen dahinstolpern, mischt sich das lustige Hurrah aus vielhundert Rehlen. Der Zug kraucht davon, und wir haben das Nachsehen. Doch „solamen miseris, socios habuisse malorum.“ Noch ist der ganze Bahnsitzig mit einer schwarzen, durcheinander kribbelnden Menschenmasse bedeckt, unwillkürlich wird man an eine lange Herstraße, die von Ameisen wimmelt, erinnert. Eine ganze Weile müssen wir Geduld haben, dann fährt der zweite Zug vor. Die Wagen werden gestürzt, doch diesmal reicht der Platz, und bald — es mochte gegen 11 Uhr sein — dampften wir hinter unsren Kommilitonen drein. Ich hatte es glücklich getroffen, anser meinem Reisegenossen befanden sich nur Vereinsbrüder von mir im Coupee, was die frohe Laune noch steigerte. Einzelne begannen mermülich Skat zu drehen, andere unterhielten sich, und alle waren in bester Stimmung. Jetzt ging es schneller, Felder und Wälder flogen an uns vorüber, jetzt Spandau mit seinen grünen Wällen, seinen Befestigungen aus rettungslosen Ziegeln, den grauen Mauern und altertümlichen Tümen. Ohne Aufenthalt fuhren wir durch. Bald ging es durch weißig überschwemmte Strecken, also fuhren wir mitten auf einem großen See. „Wenn das so weiter geht, kriegt Wisnarek diesmal keine Ribikaiser“, meinte einer, doch sie sind auch diesmal richtig eingetroffen. — Nebenan fuhr ein Bekannter, der zum Fenster hinausgelehnt aus einer ungeheuerlichen Cigarrenspitze, deren Rohr wohl 2 m lang war, qualmte. Es machte ihm einen Hauptspass, alle Coupees unsres Wagens mit Feuer zu versorgen, und jeder Kancher konnte diesen originellen Anzünder. Auch andere Motria trieb man. Möglich wurde furchtbar an die Bretterwand, die das Nebencoupee von dem unsrigen trennte, geklopft, und ein Student fragte, ob wir nicht Cognac hätten: es sei jemand ehnmächtig geworden. Doch wir werten die Kriegelstift und reichten nur ein winziges Gläschen hinüber, damit sie nicht alle ohnmächtig würden und vergäßen, die Flasche wiederzugeben. Auch die Bahneinigung nahm Rücksicht auf den bekannten akademischen Durst. Fünf bis sechsmal wurden Bierstationen gemacht. Dann blieb keine Seele im Wagen, alles eilte zur Restauration. In Nu waren die Perrats angeplündert.

Auf allen Stationen sind dichte Menschenmassen versammelt, die uns mit Hurrahschreien und Hüteschwenken begrüßen. Besonders zahlreich haben sich die jungen Mädchen in ihrem schönsten Frühlingssaat eingefunden, und es beginnt ein Blickwechseln, ein Zusehentuschwehen und Knuffhandwerfen, das garnicht enden will. Immer noch winken und grüßen sie, wenn wir schon lange weiter dampfen. Da unser Zug viel kürzer ist, als der erste, holen wir ihn verschiedene Male ein, und

müssen auf offener Strecke liegen bleiben. Dann erbebt sich ein Entrüstungsgegeschrei: „Hier her, Hier her oder Weiterfahren“, bis sich der Zug wieder in Bewegung setzt. So herrscht überall die größte Anselassenheit und fröhlichste Laune, die sich selbst nicht verschrecken läßt, als Jupiter pluvius, der schon seit geraumer Zeit finstere Wellen am Himmel aufgestürmt hat, endlich seine Schleißen öffnet und Regenschauer auf Regenschauer herniederfendet. Allmählich nähern wir uns unserm Ziel; jetzt fahren wir an Friedrichsruh vorbei. Alles stürzt aus Fenstern. Gespannt mußt ich in jeder die neuerbaute Halle und das Schloß, das fast ganz hinter Bäumen versteckt liegt. Mit brausendem Hurrah der Schaulust unsrer morgigen Wirksamkeit begrüßt, und die ehrwürdigen kemoosten Stämme des alten Sachsenwaldes bekommen einen Vorgeschnack von dem unermesslichen Jubel, der morgen ihre Wipfel durchzittern soll. Wenn's nur morgen schön Wetter wird, das ist der Gedanke, der alle gleichzeitig bewegt. Und der Gott scheint ein Einsehen zu haben, der Regen läßt nach, und allmählich klärt es sich auf. Bald sind wir am Ziel. Schon tauchen die ersten Türme auf in der Ferne, immer mehr verdichtet sich das Bild, und nun nehmen uns die alt-ehrwürdigen Manern der Freien und Hansestadt Hamburg gastlich auf. Zwischen mächtigen Häuserreihen geht es dahin an Fabeln mit qualmenden Schloten und flammenzüngelnden Essen vorbei, immer tiefer in das Herz des Hünjermeers hinein. Ueber die Dächer hinweg grüßen die schlanken Masten der Schiffe vom nahen Hafen mit ihren vielfarbigem Wimpeln. Und nun — es ist gegen 4½ Uhr — fahren wir ein in die mächtige Bahnhalle mit ihrem rnhigehwärzten Gebälk.

Auf dem Bahnsteig stehen die Hamburger Bürger zum Empfang der seltenen Gäste bereit. Schnell entleeren sich die Wagen. Die Insassen vereinigen sich mit den kurz vorher eingetroffenen Kommilitonen, und nun geht in die Stadt, um zunächst die Quartiere aufzusuchen. Es ist keine Kleinigkeit gewesen, die Wohnungsfrage zu lösen. Rechnete doch die Zahl der Unterzubringenden nach Tausenden. Auch galt es, den Preis auf das Minimum des Möglichen herabzubrüden. Doch wie in allen schwierigen Vagen, so fand auch in dieser die Studentenschaft bei den Hamburger Bürgern die opferwilligste Unterstützung mit Rat und That. Es hatte sich in Hamburg ein Wohnungsaußeschuß gebildet, an dessen Spitze der Apotheker Dr. von Reiche und der Oberlehrer Geith standen, und diesen gelang es, die übernommene schwere Aufgabe in glänzender Weise zu lösen. Gegen geringe Vergütung beschaffte der Ausschuß Bürger- und Massenquartiere, und namentlich die letzteren habe ich mehrfach rühmen hören. Ein Bekannter erzählte mir, jeder habe sein eigenes Waschgerät gehabt und morgens seien ihnen die Stiefel gepuht und die Kleider gereinigt worden. Als er Nachts einmal aufgewacht, sei ein Wärter an ihn herangetreten und habe ihn gefragt, ob er auch warm liege, oder vielleicht noch eine Decke wünsche. Und lustig sei es ungeheuer in den Massenquartieren zugegangen. Dem Ausschuß gebührt das große Verdienst, zum Gelingen der Fahrt wesentlich beigetragen zu haben, und auch an dieser Stelle sei ihm noch einmal der wärmste Dank der Studentenschaft ausgesprochen.

Ich hatte den Vorzug, durch meinen Freund Familienanschluß zu finden, eine Annehmlichkeit, die man in einer fremden Stadt garnicht genug schätzen kann. Da er in Diensten zuhause ist, hatten wir noch eine kurze Fahrt mit der Stadtbahn zu überstehen, dann ging's durch ein paar Straßen, vorbei an dem berühmten Kirchhof und der alt-ehrwürdigen Kirche aus roten Ziegeln, vor der sich ein Grabhügel mit einfachem Kreuz erhebt. Der alte Barde Klopstock hat hier seine letzte Ruhestätte gefunden. Nun standen wir vor einem freundlichen einstöckigen Hause mit beraukter Veranda und sauberem Vergärtchen. Der Schornstein einer Fabrik ragte über das schräge Dach empor: Wir waren am Ziel. Herzlich war der Empfang, und bald sahen wir beim dampfenden Mittagessahl und ließen es uns trefflich schmecken. Doch wir durften nicht zu lange rasten. Es galt die Zeit auszukaufen. Auch waren die Hamburger darauf bedacht, ihre Gäste zu unterhalten. Ein großartiges Feuerwerk stand auf dem Programm. So machten wir uns denn bald wieder auf den Weg. Schon



wogten große Menschenmengen in den festlich erleuchteten Straßen auf und nieder. Zunächst stratteten wir unsern Stammquartier — einer Art Auskunftsstelle für eine größere oder mehrere kleine Hochschulen — einen Rejuch ab, um uns in die Präsenzliste einzutragen und Truchfächer abzuholen. Dann schlenderten wir durch die Straßen, über den Rathausmarkt mit dem neuen prächtigen Rathause nach dem Alsterbassin hin. Alles ist festlich illuminirt. Die Fensterreihen der Häuser erstrahlen in hellem Glanze, die Schaufenster glimmen in einem Meer buntfarbiger Lichter. Hier und da ragt ein Turm auf, in dem grünen oder roten Licht bengalischer Flammen schimmernd. Der Trubel ist inzwischen ungeheuer geworden. Halb gehen wir mit dem Strom, der sich zur Alster wälzt, halb lassen wir uns von ihm treiben. Im Gewühl haben wir einander bald verloren, nur ein Bekannter befindet sich noch an meiner Seite, an Länge mir ebenbürtig. Ich fasse ihn unter und so, Schulter an Schulter, ragen wir wie zwei Säulen um Haupteshöhe über alles empor, vielfach beneidet. Zuweilen macht einer oder der andere in gemüthlichem Platt seinem Aergcr über unsre Größe Vast. Der Anfall meint es gut mit uns, wir stranden auf dem alten Jungfernsitz am Alsterbassin, das von drei Seiten Prachtbauten, Rathpaläste und die ersten Hotels umsäumen, während die vierte und gegenüberliegende Seite von dem Bogen der Lombardbrücke abgeschlossen wird. Hier staut sich die Menschenflut zu undurchdringlichem Knäuel auf. Das Gebränge spaltet jeder Beschreibung. Festgestellt stehen die Menschen wie die Mäurer. Kopf an Kopf, Schulter an Schulter, ein unabsehbares, schwarzes Meer, über dem das Stimmengewir wie ferne Vogenbrandung dahinbraust. Die Vogenlinien der Lombardbrücke sind von tausend und aber tausend kleinen Gasflämmchen umzogen, die Tageshelle verbreiten und Ufer und Menschen in Glut tauchen. Der Wasserpiegel fängt die schimmernden Lichtströme auf, die über die leise zitternden Wellchen hinleucht dahintanzten, und vom Grunde wird das zauberisch schöne Bild in tausendfacher Brechung doppelt reizvoll zurückgestrahlt.

Drei Kellerschiffe verkünden den Anfang des Feuerwerks und nun folgen Raketen, Schwärmer und Leuchtflugeln in buntem Gemisch. Himmelhoch steigen zischend und funkenprühend die Feuerfarben empor, bis sie sich neigen und als bunt glimmernde Leuchtflugeln ihrem Spiegelbilde im Wasser zustreben. Raketenbündel frischen wie schillernde Fenerschlangen am Firmament herauf, um dann prasselnd zu zerplatzen und als Sprühregen niederzuzischen. Dann gleißt und glänzt es in den Fensterscheiben der alten Paläste und vom Grunde des Beckens züngeln feurige Zauberschlangen in überraschender Pracht dem oberen Glaste entgegen. Dann wieder erstrahlen Brücke und Ufer in dem magischen Lichte bengalischer Flammen, bald in rötlicher Glut, bald in fahlem grünlischen Schimmer. Immer neue Bilder blendn das Auge des Beschauers mit berückender Pracht. Doch nun erscheint in Feuerlinien weißhin erkennbar das wohlgelungene Bild Biomards, — da bricht der Jubelsturm los, die Andrufe stauender Bewunderung lösen sich in patriotische Begeisterung auf. Von Mund zu Mund pflanzt es sich fort, und nun raht mit elementarer Gewalt ein wahrer Erkan dahin über den Wasserpiegel und schwingt sich ans Sturmessitzigen in die Lüfte, daß die alten Paläste erzittern. Damit ist der Höhepunkt erreicht. Noch folgen Bilder von packender Schönheit, sobald sich das Auge des Beschauers nicht loszureißen vermag, doch nichts hat auch nur entfernt die Wirkung von allem, was noch folgte, bis abermals drei Kanonenschüsse erdröhnten, die den Schluß des prächtigen Schauspiels verkündeten. Langjam wogte die Menge zurück, noch voll des Geschautes. Mehr und mehr lichtetn sich die Reihen, und nun konnten auch wir an den Rückweg denken. Zwar anfangs ging es nur Schritt für Schritt, bis wir allmählich das Tempo anschlagen konnten, das wir gewohnt sind, wenn es zur Kneipe geht.

In einem geräumigen Etablissement trafen wir unsere Vereinsbrüder, die dort mit alten Herren von uns und Angehörigen unseres Kartells beim Glase Bier begeistert die Ereignisse des Tages besprachen. Doch wurde die Sitzung schon früh aufgehoben, um die Kräfte für den folgenden Tag zu sparen. In fröhlichster Stimmung kehrten wir nach Altona zurück. Der erste Tag hatte vielversprechend

gendet. Wenn nur morgen schon Wetter wird, das war der Gedanke, mit dem ein jeder zu Bett ging. Bald lag alles in tiefem Schlummer.

Erquickt und voll froher Erwartung erhob ich mich am folgenden Morgen schon sehr früh. Sofort eilte ich ans Fenster, um nach dem Wetter zu sehen. Dichter Nebel lag über den Dächern, noch konnte man nicht sagen, wie's werden würde. Ach, wenn sich doch der Nebel senken, und die Sonne siegreich den dichten Schleier zerreißen wollte. Unten traf ich meinen Freund und meine Wirte schon munter, zu vieren saßen wir plaudernd um den Kaffeetisch und stärkten uns für die Fahrt. Doch wir hatten keine Zeit zu verlieren, wollten wir zur festgesetzten Stunde am Versammlungsorte sein. Sieben Uhr s. t. befahl das bis in die kleinsten Einzelheiten sorgfältig angeordnete Programm, das uns zugleich mit den von dem Zeichenauschuß unsrer Hochschule glänzend ausgestatteten Kommerziellern für den heutigen Abend und einen Plan von Hamburg in den Stammquartieren ausgehändigt worden war, und ein bereitetes Zeugnis ablegt von der Einsicht und Umsicht, mit welcher der Ausschuß der deutschen Studentenschaft sein schwieriges Amt verwaltet hat.

Kurz nach sieben Uhr waren wir in Hamburg, gegen halb acht langten wir auf der Moorweide an, wo der Zug Aufstellung nehmen sollte. Trotz der frühen Stunde sind die Straßen schon stark belebt. Auf den Zugängen zur Moorweide stürmen Studenten und Zuschauer dem Versammlungsort zu, und rings um die Wiesen steht eine lebende Mauer, mehrere Glieder tief. Mit Mühe arbeiten wir uns hindurch. Nun befehlen wir uns auf freiem Felde, das sich endlos weit vor uns ausdehnt. In alphabetischer Ordnung sind die Hochschulen aufmarschiert, jede steht getrennt für sich in langem Zuge, weitbin kenntlich durch eine riesige Namens tafel. An der Spitze ist das Banner aufgezpflanzt, daneben steht der Ausschuß in Wägen. Dann kommen die Chorgierten, dann die Korporationen, den Schluß bilden die Wägen. Die einzelnen Züge sind in Eskadren zu fünfzehn aufmarschiert, zur Seite stehen die Zugordner, kenntlich an einer weißen Schleife. In der Mitte des Platzes zeigt eine flatternde Fahne den Standort des ständigen Ausschusses an. Dort halten neben einem Bretterhaus, das als Bureau dient, der Pommer Alamaune Flügel und Ögen von der Hochschule Charlottenburg, die berittene Führer des Zuges. Das Ganze macht den Eindruck streng militärischer Ordnung. Die Ausdehnung der Aufstellung, die Masse der Teilnehmer (sind es doch über fünftausend) wirken imponant. Nach einigem Suchen machen wir unsere Hochschule ansichtig. Wir schreiten an dem Zuge entlang, hier und da einen Gruß austauschend. Da steht mein Verein, in seinen Reihen stellen wir uns auf. Jetzt hört man ein Trompetensignal, der Ruf „Still gestanden!“ ertönt. Die Zugordner zählen ihre Reihen und verteilen die Fahrtarten für die Ertrazüge. Erwartungsvoll lauscht alle auf das Kommando zum Abmarsch, doch vergeblich. Wir müssen noch warten. Die Ordnung beginnt sich wieder zu lockern. Mancher strebt dem großen Büffet in der Mitte des Platzes zu, denn eindrucklich klingt die Mahnung des Programms, sich rechtzeitig mit „Mundvorrat“ zu versehen. Ich verlasse meinen Platz, um den Zug näher zu betrachten. Doch ist es nicht möglich, sich einen Gesamtindruck zu verschaffen, die Aufstellung dehnt sich zu weit aus. Ich muß mich mit den nächsten Hochschulen begnügen. Sie stehen mehr in der Mitte der Moorweide, die hier mit Recht ihren Namen trägt. Wie ich an den Reihen dahinschreite, sinke ich mehrmals bis an die Knie in den sumpfigen Grund ein.

Es ist ein farbenprächtiges Bild, das sich dem Beschauer darbietet: die zum Teil altbewährigen, zum Teil prachtstrebenden Banner, das bunte Gemisch der Wägen und Stürmer, das Wigen der Schläger, die mannichfaltigsten Arten des Wägens in Farbe und Schnitt. Hier steht ein Chorgierter im Frack, mit Schärpe und Paret, dort trägt ein anderer Kanonensattel, Fellecke und Cerevis. Hier wallende Feder, dort ein antragender Busch, hier Glockenschläger, dort Speere mit mächtigen Körben, Schnüre und Schärpen in allen nur denkbaren Farben.

Hier sieht man die Typen aller Formen des Studentenlebens, Vereine und Korps, Burden:

schaften, Wilde und Landsmannschaften, aus Nord und Süd, von Ost und West. Die Streitigkeiten und Reibungen, welche das Studentenleben mit sich bringt, die kleinlichen Rücksichten, die trennenden Schranken, heut sind sie alle vergessen, zusammengekrümpt in ihr Nichts vor der Größe und Bedeutung des Tages. Heut fühlen sich alle eins, ein einzig Volk von Brüdern. Es ist die Blüte der deutschen Jugend. Nicht zu einer lustigen Sprightour sind sie zusammengekommen, der Zauber, der in dem Namen Bismarck liegt, führt sie alle, alle zusammen, die Begeisterung für die gute Sache, die aufrichtig gemeinte, herzinnige Hingabe an den Mann, der unser Vaterland groß gemacht hat. Die Ausgelassenheit und der übermütige Frohsinn haben einer erusten Stimmung Platz gemacht. Auf allen Gesichtern liest man, daß jeder sich der Bedeutung des großen Tages deutlich bewußt ist, und sich innerlich sammelt für den weltgeschichtlichen Augenblick, dessen er bald Zeuge sein wird.



Zug durch Hamburg.

Ich kehre an meinen Platz zurück; wir stehen schon an die zwei Stunden, man fröstelt auf dem nasstalten Grunde, und noch immer wackeln Rebel an. Doch wie gern erträgt man das, um den Preis, Bismarck noch einmal ins Auge schauen zu dürfen. Noch viel länger würde ein jeder gebulbig gewartet haben. Auch zeigten sich die Hamburger bereit, uns das Harren nicht zu sauer werden zu lassen. Ein Bekannter, dem es zu kalt wurde, ging in das gegenüberliegende Haus, klingelte im ersten Stockwerk und bat um einen Cognac. Freundlichst wurde ihm ein solcher freudenz, und gestärkt kehrte er zurück. Endlich sind alle Vorbereitungen getroffen; der Zug wird in fünf gleiche Abteilungen geschieden, deren jede ein Musikcorps erhält. Das erschute Kommando: „Vorwärts marsch!“ ertönt und mit klingendem Spiel geht zum Bahnhof. Stationsbeamte übernehmen die Führung. Würdevoll schreiten sie an der Spitze. Der Zug gleicht einem Triumphzug. Ganz Hamburg hat es für seine Ehrenpflicht gehalten, heut auf den Beinen zu sein. In unabsehbaren Reihen bilden die Bürger Spalier, der Pferdebahnverkehr stockt. Wagen steht an Wagen und die Zusassen wenden die Augen nicht ab von dem seltenen Schauspiel. Studenten sind etwas Ungewöhnliches in Hamburg. Spottbaft sind die Aeußerungen, mit denen die biederen Kleinbürger und kritisieren. Alles wird an-

gestaut und einer belehrt den anderen: „Die ganz Buntten (damit sind die Chargierten gemeint) das sind die Reichen, dann kommen die, welche noch bunte Mützen tragen. Aber die andern taugen alle nichts.“ —

Zwischen den lebenden Mauern geht es dahin, durch die festlich geschmückten Straßen. Zuweilen stockt der Zug, dann wieder gehts ein Stück im Geschwindschritt. Die Fenster und Balkone sind dicht mit Menschen besetzt, viele sind sogar auf die Dächer gestiegen, von denen die Flaggen heriederwallen. Begeistert wird unser Zug begrüßt, wo er sich naht. Von Mund zu Mund pflanzt sich der Jubel fort, eine Hurrahsalve entzündet sich an der andern. Kräftig werden sie aus den Reihen der Studenten erwidert. Von den Balkonen herab winken Mädchen und Frauen mit



Die Hauptchargierten.

den Tüchern, und wir schwenken die Hüte. Zuweilen fliegt auch ein Blumensträußchen von schöner Hand zu uns herab, doch werden meist nur die Chargierten mit solcher Spende bedacht. Etwa eine Stunde dauert der Marsch durch die Stadt, dann ist der Bahnhof erreicht. Wir müssen noch warten. Eine andere Abteilung zieht vorbei zum daneben liegenden Bahnhof. Stolz wehen die Banner, lustig tönen die Klänge eines Marsches zu uns herüber, und in der Sonne funkelt die Speere und leuchten die Farben. Allmählich ist der Nebel gewichen, der Himmel wird klar und die warmen Sonnenstrahlen saugen den Dunstschleier an.

Jetzt fährt der Zug vor. Es ist gegen 11 Uhr, also ganz fahrplanmäßig. Denn absichtlich hatte der Ausbruch die Abfahrtszeit im Regaun zu früh abgegeben, um alles Zufpkommen zu vermeiden. In bester Ordnung, ohne alles hastige Drängen erfolgt das Einsteigen, dann fahren wir ab. Die Stimmung ist fröhlich, doch gemessen. Der Sonnenschein flutet zum Fenster herein, lebhaft und dankbar von allen begrüßt. Er verbürgt das Gelingen der Feier. Je näher man dem Ziele kommt, desto lauter klopfen die Herzen. Nach einer halben Stunde sind wir in Rumühle,

hier steigt alles aus. In bester Ordnung verlassen die Studenten den schmalen Bahnsteig, dann geht's die Böschung hinauf auf die Landstraße, die sich neben dem tiefergelegenen Bahndamm im Bogen nach Friedrichsruh hinzieht. Wir schwenken linker Hand ab, nach einem breiten Fußweg, der sich hier abzweigt, und zwischen den Bäumen des alten Sachsenwaldes hin nach demselben Ziel führt. Auf diesem soll sich der Zug wieder ordnen, die Fahnen an der Spitze, dann alle Chargierten und zum Schluß die übrigen Teilnehmer, nach Hochschulen geordnet. Wir müssen ein gut Stück in den Wald hinein, bis wir an unserem Sammelplatz anlangen. Hier lagert sich alles zu



Die Fahnen vor dem Eingang zum Park.

beiden Seiten des Wegs auf dem weichen Waldboden, den die vorjährigen Blätter mit einer dichten Hülle bedecken. Auf einem Baumstumpf läßt sich der eine die mitgebrachten Butterbrode schmecken, andere plaudern, an einen bemoosten Stamm gelehnt, wieder andere haben sich behaglich auf den Boden gestreckt und lassen sich die Sonne auf den Pelz brennen oder halten wohl auch ein Mittags-schläfchen. Bei den Erfrischungsbuden, die am Wege aufgeschlagen sind, geht es es lebhaft zu, und eine Anzahl von Händlern mit allen möglichen Medaillen und Lieblingsblumen des Fürsten umschwärmt uns. — Es ist ein buntbewegtes Bild, der braune Waldboden, die grünemoosten Stämme der alten Eichen und Buchen, zwischen denen das Sonnenlicht hindurch flimmert und hier und da den Grund verguldet, darüber der tiefblaue Himmel, und in all dieser Frühlingspracht die jugendfrischen lebens-freuen Studenten. — So erwarten wir in fröhlicher Stimmung unsere Kommilitonen, die mit den späteren Jüngen eintreffen. Ein lustiges Stück der voraus marschierenden Kapelle verkündet jedesmal das Nahen einer neuen Abteilung. Während das Gros sich hinten anschließt, ziehen die Chargierten mit ihren Bannern an uns vorbei nach vorn, so daß man sie jetzt alle gemächlich betrachten kann.

Als die meisten zur Stelle sind, gehe ich weiter vor, um mir den Zug anzusehen. Es ist jedoch nicht möglich, bis zur Spitze vorzubringen, wo die Banner aufgespannt sind. Sie halten auf der Koppel, die sich vor dem fürstlichen Parke ausdehnt, höchstens 400 Meter vom Schloß, das hinter Bäumen versteckt liegt, während das Ende des Juges, 3 km zurück, weit über Murnühle hinaus auf der Chaussee steht. Doch mein Gang bleibt nicht unbefohnt: ich fühle einen Schlag auf der Schulter. „Du auch hier?“ Es ist ein alter Bekannter, mit dem ich zusammen die Schulbank gedrückt habe. Nun geht ein Fragen und Erzählen an, von den Jahren, in denen wir uns nicht gesehen, daß uns die Zeit nur so verfliegt und fast zu früh das Signal einen jeden zu seiner Hochschule ruft. Der Zug hat sich wieder aufgestellt. Noch einmal mahnen die Zugordner, strengstens auf Ruhe und Ordnung beim Aufmarsch zu halten, besonders für den Fall, daß der Fürst sich unter die Teilnehmer begäbe. Dann geht's in Rotten zu dreien durch den prächtigen Buchenwald dem Schlosse zu. In weiten Bogen schlängelt sich der Weg, bald über Hügel, dann wieder thalabwärts. Stürmisch klopfen die Herzen. Mancher pflückt ein junges Tannenreis und schmückt seinen Hut. Jetzt ziehen wir über die Koppel, auf der die Zuschauer aus Hamburg ein ganzes Heerlager aufgeschlagen haben. Ein Mann auf einem Wagen verteilt Bier an die Studenten. Dankbar wird es angenommen. Wie besät ist der Ader rings umher mit leeren Flaschen. Jetzt sind wir am Eingang zum Park. Volk belagert ihn. Zwei berittene Gensdarme halten davor. Nur gegen Vorzeigung der Studentenkarte wird der Eintritt gestattet. Die Karte hoch in der Hand ziehen wir durch. Zwei Bauerlein, die irgend ein Papier geschwenkt haben, sind mit durchgeschlüpft. Schon freuen sich die Schmuggler ihres Erfolges, da naht das Verderben. Ein Gensdarm, dem ihr Neugierers doch zu wenig studentisch erscheint, hält sie an, all ihr Bitten hilft nichts, sie müssen zurück. Wir aber eilen vorwärts. Zwischen dichtem Gebüsch geht's hin. Im Marsch, dann im Sturmschritt, schließlich im Dauerlauf. Jetzt um eine Ecke, und vor unsern Füßen liegt die Rückseite des Schlosses. — Ein einfaches zweistöckiges Haus mit grauen Mauern und schwarzem Schieferdach; am Hauptflügel eine breite Terasse. Das Gelände fällt hinter dem Schlosse nach links ab, grüne Wiesen schließen sich an, von breiten Wasserarmen durchschnitten. Mächtige Buchen und Eichen recken ihre Äste gen Himmel empor, dazwischen Tannen und Untergehölz. — Schon ist der Abhang mit Studenten besetzt. Links im Verbergrunde der Wald der Fahnen und Banner, weiter nach rechts die zwölfhundert Chargierten, dann die andere Masse. Mann steht an Mann, Kopf an Kopf. Die Menge stutet unaufhörlich nach; es ist schwer, auf dem abschüssigen Boden festen Fuß zu fassen. Schritt für Schritt werde ich bergab gedrängt. Alles wird niedergedrückt. Jetzt geht's nicht weiter. Die Masse staut sich, kein Blatt kann zur Erde fallen. Aber immer noch wälzt sich der Strom unabsehbar nach, hinter uns jeden Fuß Bodens ausfüllend. Von meinem immer noch erhöhten Standpunkt blicke ich auf das Meer der Köpfe vor mir herab. Wie leuchtet das bunte Gemisch der Farben im Sonnenschein. Dazu die dunkeln Stämme, der fastige Ton der Wiese und über all der Pracht der azurblaue Himmel. — Von drüben erschallt jetzt Pörm und Getümmel, dem Publikum ist die Wiese freigegeben. Es strömt heran — jetzt wird's wieder still. — Alles umher in atemloser Spannung, alle Sinne geschärft, alle Nerven angestrengt. Kaum ein geflüstertes Wort, alle Blicke sind fest auf die Terasse gebettet, auf der sich bereits die Umgebung des Fürsten versammelt, die Damen in hellen Gewändern mit Sonnenschirmen, Herren im dunkeln Anzug, glitzernde Uniformen. Ueber ihre Häupter hinweg die ragende Domyäule des Ehrengeschentes, vom Adler gekrönt. — Nun ertönt aus dem Innern des Hauses ein gedämpftes Hoch. Es ist die Antwort der Direktoren auf den Toast, den Prof. Pfeleiderer beim Frühstück auf den Fürsten ausgebracht hat. Alles horcht auf, die Augen aller hängen in fiebrichter Spannung an der Thür, aus der der Fürst treten muß. — Und jetzt, jetzt geht sie auf, eine Uniform wird sichtbar — er ist's, er ist's — und ein Jubelruf aus vielen tausend janzgehenden Kehlen erschüttert

die Luft, ein rasender Sturm der Begeisterung, wie ihn noch kein Ohr vernommen, die Hüte fliegen herab, die Schläger aus den Scheiden, stierend, daß die Funken stiegen, und, „Hurrah, Hurrah“ ohne Ende. — Der Fürst in Kürassieruniform tritt an die Brüstung, über die eine Felsdecke hängt, grüßend nimmt er den Helm vom Kopf und verneigt sich wieder und wieder. Kein kränkelnder Greis, wie die Blätter ihn geschildert, nicht eingefallen, ein gewaltiger Rede, männlich und straff, schneeweiß der mächtige Schnurrbart, sprühend das gewaltige Adlerauge — ein Jüngling im weißen Haar. Der gelbige Glanz der warmen Frühlingssonne überflutet ihn, mit stolzer, herzinniger Freude blickt er hernieder in das jauchzende Gewühl, in die



Begehung der Adreße.

leuchtenden Augen, die strahlenden Gesichter, die zu ihm verklärt empor schauen. Mit dem Fürsten zugleich sind die Aektoren heraustrgetren, prächtig leuchtet ihre Amtstracht in der Sonne — rot, violett und gold. — Jetzt legt sich der Sturm, einige Hauptchargierte bestiegen die Terrasse. Es sind der Bonner Alernanne Bruch, Goette von der Burschenschaft Rhenania in München, Busch von der Hochschule Darmstadt, und der Hannoveraner Brande. Das Gefolge macht Bahn, sie stehen vor dem Fürsten. Bruch weist nach dem Ehrengeschenke, er hält eine Ansprache mit klangvoller Stimme — deutlich ist jedes Wort vernehmbar:

Durchlauchtigster Fürst!

An diesem glücklichen Tage, da brausender Festesjubil Addeutschland vom Fels zum Meer erfüllt, ist es der gesamten deutschen Studentenchaft ein Herzensbedürfnis und eine heilige nationale Pflicht, Ew. Durchlaucht in ehrerbietiger Huldigung die innigsten Glückwünsche darzubringen. In der begeistertsten Teilnahme unserer tiefbewegten Herzen findet die Liebe der



Verlag von Julius Bredt, Berlin SW.

Zeit einer Womantafnahme von C. Weigert in Hamburg.



1  
2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100  
101  
102  
103  
104  
105  
106  
107  
108  
109  
110  
111  
112  
113  
114  
115  
116  
117  
118  
119  
120  
121  
122  
123  
124  
125  
126  
127  
128  
129  
130  
131  
132  
133  
134  
135  
136  
137  
138  
139  
140  
141  
142  
143  
144  
145  
146  
147  
148  
149  
150  
151  
152  
153  
154  
155  
156  
157  
158  
159  
160  
161  
162  
163  
164  
165  
166  
167  
168  
169  
170  
171  
172  
173  
174  
175  
176  
177  
178  
179  
180  
181  
182  
183  
184  
185  
186  
187  
188  
189  
190  
191  
192  
193  
194  
195  
196  
197  
198  
199  
200  
201  
202  
203  
204  
205  
206  
207  
208  
209  
210  
211  
212  
213  
214  
215  
216  
217  
218  
219  
220  
221  
222  
223  
224  
225  
226  
227  
228  
229  
230  
231  
232  
233  
234  
235  
236  
237  
238  
239  
240  
241  
242  
243  
244  
245  
246  
247  
248  
249  
250  
251  
252  
253  
254  
255  
256  
257  
258  
259  
260  
261  
262  
263  
264  
265  
266  
267  
268  
269  
270  
271  
272  
273  
274  
275  
276  
277  
278  
279  
280  
281  
282  
283  
284  
285  
286  
287  
288  
289  
290  
291  
292  
293  
294  
295  
296  
297  
298  
299  
300  
301  
302  
303  
304  
305  
306  
307  
308  
309  
310  
311  
312  
313  
314  
315  
316  
317  
318  
319  
320  
321  
322  
323  
324  
325  
326  
327  
328  
329  
330  
331  
332  
333  
334  
335  
336  
337  
338  
339  
340  
341  
342  
343  
344  
345  
346  
347  
348  
349  
350  
351  
352  
353  
354  
355  
356  
357  
358  
359  
360  
361  
362  
363  
364  
365  
366  
367  
368  
369  
370  
371  
372  
373  
374  
375  
376  
377  
378  
379  
380  
381  
382  
383  
384  
385  
386  
387  
388  
389  
390  
391  
392  
393  
394  
395  
396  
397  
398  
399  
400  
401  
402  
403  
404  
405  
406  
407  
408  
409  
410  
411  
412  
413  
414  
415  
416  
417  
418  
419  
420  
421  
422  
423  
424  
425  
426  
427  
428  
429  
430  
431  
432  
433  
434  
435  
436  
437  
438  
439  
440  
441  
442  
443  
444  
445  
446  
447  
448  
449  
450  
451  
452  
453  
454  
455  
456  
457  
458  
459  
460  
461  
462  
463  
464  
465  
466  
467  
468  
469  
470  
471  
472  
473  
474  
475  
476  
477  
478  
479  
480  
481  
482  
483  
484  
485  
486  
487  
488  
489  
490  
491  
492  
493  
494  
495  
496  
497  
498  
499  
500  
501  
502  
503  
504  
505  
506  
507  
508  
509  
510  
511  
512  
513  
514  
515  
516  
517  
518  
519  
520  
521  
522  
523  
524  
525  
526  
527  
528  
529  
530  
531  
532  
533  
534  
535  
536  
537  
538  
539  
540  
541  
542  
543  
544  
545  
546  
547  
548  
549  
550  
551  
552  
553  
554  
555  
556  
557  
558  
559  
560  
561  
562  
563  
564  
565  
566  
567  
568  
569  
570  
571  
572  
573  
574  
575  
576  
577  
578  
579  
580  
581  
582  
583  
584  
585  
586  
587  
588  
589  
590  
591  
592  
593  
594  
595  
596  
597  
598  
599  
600  
601  
602  
603  
604  
605  
606  
607  
608  
609  
610  
611  
612  
613  
614  
615  
616  
617  
618  
619  
620  
621  
622  
623  
624  
625  
626  
627  
628  
629  
630  
631  
632  
633  
634  
635  
636  
637  
638  
639  
640  
641  
642  
643  
644  
645  
646  
647  
648  
649  
650  
651  
652  
653  
654  
655  
656  
657  
658  
659  
660  
661  
662  
663  
664  
665  
666  
667  
668  
669  
670  
671  
672  
673  
674  
675  
676  
677  
678  
679  
680  
681  
682  
683  
684  
685  
686  
687  
688  
689  
690  
691  
692  
693  
694  
695  
696  
697  
698  
699  
700  
701  
702  
703  
704  
705  
706  
707  
708  
709  
710  
711  
712  
713  
714  
715  
716  
717  
718  
719  
720  
721  
722  
723  
724  
725  
726  
727  
728  
729  
730  
731  
732  
733  
734  
735  
736  
737  
738  
739  
740  
741  
742  
743  
744  
745  
746  
747  
748  
749  
750  
751  
752  
753  
754  
755  
756  
757  
758  
759  
760  
761  
762  
763  
764  
765  
766  
767  
768  
769  
770  
771  
772  
773  
774  
775  
776  
777  
778  
779  
780  
781  
782  
783  
784  
785  
786  
787  
788  
789  
790  
791  
792  
793  
794  
795  
796  
797  
798  
799  
800  
801  
802  
803  
804  
805  
806  
807  
808  
809  
810  
811  
812  
813  
814  
815  
816  
817  
818  
819  
820  
821  
822  
823  
824  
825  
826  
827  
828  
829  
830  
831  
832  
833  
834  
835  
836  
837  
838  
839  
840  
841  
842  
843  
844  
845  
846  
847  
848  
849  
850  
851  
852  
853  
854  
855  
856  
857  
858  
859  
860  
861  
862  
863  
864  
865  
866  
867  
868  
869  
870  
871  
872  
873  
874  
875  
876  
877  
878  
879  
880  
881  
882  
883  
884  
885  
886  
887  
888  
889  
890  
891  
892  
893  
894  
895  
896  
897  
898  
899  
900  
901  
902  
903  
904  
905  
906  
907  
908  
909  
910  
911  
912  
913  
914  
915  
916  
917  
918  
919  
920  
921  
922  
923  
924  
925  
926  
927  
928  
929  
930  
931  
932  
933  
934  
935  
936  
937  
938  
939  
940  
941  
942  
943  
944  
945  
946  
947  
948  
949  
950  
951  
952  
953  
954  
955  
956  
957  
958  
959  
960  
961  
962  
963  
964  
965  
966  
967  
968  
969  
970  
971  
972  
973  
974  
975  
976  
977  
978  
979  
980  
981  
982  
983  
984  
985  
986  
987  
988  
989  
990  
991  
992  
993  
994  
995  
996  
997  
998  
999  
1000

akademischen Jugend zu Deutschlands größtem Sohne, ihre unauslöschliche Dankbarkeit und glühende Verehrung für den genialen Schöpfer und Heldenanzler unseres kraftvoll geeinten Reiches nur einen matten Wiederhall. Aber wir freuen uns aufrichtig der hohen Ehre, im Auftrage der Studenten aller deutschen Hochschulen heute an Ew. Durchlaucht die Bitte richten zu dürfen, diese Ehrengabe als ein Zeichen unserer dankerfüllten Bewunderung und ein Inlerpfand nie erfallender Treue und Hingebung entgegenzunehmen zu wollen. Unsere Grüßwünsche an diesem festlichen Gedenktage haben wir mit unseren Kommilitonen in dieser Adresse niedergelegt, die zu verlesen Ew. Durchlaucht mir huldvollst gestatten wollen.

„Zu Ew. Durchlaucht 80. Geburtstage bringe in einmütiger Liebe und Begeisterung die deutsche Studentenschaft innigen Glückwunsch dar.

Dankbaren Herzens feiern wir heute den Ehrentag des Mannes, der unser Vaterland aus langer Zerrissenheit herrlich emporführte zur lichten Höhe eines stolzen machigebietenden Reiches.

Was im Schlachtenbenner unter den siegreichen Fahnen unserer Väter zur Frucht reifte, — und, dem werdenden Geschlechte, fiel es als mühevolle Ernte in den Schoß.

Aber wir geloben es: tapferen Sinnes festhalten, unerwüchlich weiterbauen wird die deutsche akademische Jugend an dem Werte, dem Ew. Durchlaucht die rastlose, hingebende Arbeit eines reichen Lebens weihen.

Mit diesen unverbrüchlichen Gelübde verbinden wir heute unseren herzlichsten Wunsch:  
„Glück und reichen Segen schenke Gott der Allmächtige Ew. Durchlaucht heute und immerdar!“

Und aber, Kommilitonen, fordere ich auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Ew. Durchlaucht Fürst Bismarck lebe hoch!“

Unbeschreiblicher tosender Beifallsjubel folgt diesen Worten, schier ohne Ende. Immer wieder juchzt es auf, wie die Flamme, die wieder und wieder auslebert, eh' sie verlischt. Aufmerksam hat der Fürst zugehört, er brüdt dem Sprecher die Hand und betrachtet das Ehrengeschenk. Jetzt tritt er wieder an die Prästung, er will zur Studentenschaft sprechen. Augenblich legt sich der Sturm. Lautlose Stille herrscht, nur leise rauschen die Wipfel. Wie Statuen stehen alle von heiligen Schauern durchrieselt, die Augen unverwandt an seinen Lippen hängend, um ja kein Wort zu verlieren. — Und nun beizint er, klar und deutlich, Wort für Wort abwägend, oft stockend; — dann fährt seine Hand unwillkürlich streichelnd über den Pelz, als will er die aufstehende Hitze der Gedanken zurückdämmen, — dann wieder lauter und schneller:

### Meine Herren!

Ich habe soeben aus dem Munde Ihrer Lehrer, der Dirigenten unserer Hochschulen, eine Aneerkennung über meine Vergangenheit erhalten, die für mich von höchstem Werth ist. Aus Ihrer Begrüßung entnehme ich die Zusage für die Zukunft, die für Jemand in meinem Alter einen vielleicht noch höheren Werth hat, als das Bedürfnis der Aneerkennung. Sie werden die Bewunderungen, die Sie heute durch Ihre Anwesenheit hier an den Tag legen, wenigstens Viele von Ihnen, bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts zu bethätigen in der Lage sein, während ich seit iange zu Unthätigkeit verurtheilt bin, der Vorzeit angehöre. Und das ist mir ein Trost; denn der Deutsche ist nicht so organisiert, daß er das, wofür er sich in der Jugend begeistert halte, in späteren Jahren vollständig fallen läßt. Sie werden in 40 und 60 Jahren vielleicht nicht ganz die Ansichten haben, die Sie heute haben, aber das Samenkorn, das die Regierungszeit des Kaisers Wilhelm I. in Ihre jungen Herzen gelegt hat, wird doch immer auch dann seine Früchte tragen und Ihre Auffassungswelse, wie sich auch inzwischen unsere staatlliche Einrichtung gestalten mag, wird immer eine deutschnationale bleiben, auch wenn Sie alt werden, weil sie es heute ist. Man giebt die Pflege des Nationalgeföhls im eigenen Innern nicht muthwillig auf, man verliert sie auch nicht,

auch wenn man auswandert. Ich habe ja die Beispiele, daß Hunderttausende von Deutschen heute aus Amerika, aus dem Caplande, aus Australien mit derselben Begeisterung an dem alten Vaterlande hängen, die sie zum großen Theil in den Kampf dafür geführt hat. Wir haben unsere nationale Unabhängigkeit in schweren Kriegen erkämpfen müssen. Die Vorbereitung, der Prolog dazu, war der holsteinische Krieg. Wir mußten den Krieg mit Oesterreich führen, um uns einanderzusehen, kein Gericht konnte uns ein Separationserkenntniß geben. Wir mußten sechten. Daß, nachdem wir bei Sadowa geschlagen hatten, der französische Krieg uns bevorstand, konnte ja für Niemand zweifelhaft sein, der mit der Lage Europas vertraut war. Es empfahl sich nur, ihn nicht zu früh zu führen, bevor wir die Früchte unserer norddeutschen Einigung einigermaßen unter Dach gebracht hatten. Nachdem wir ihn geführt hatten, war bei uns überall das Gerede, in fünf Jahren würden wir den nächsten Krieg zu führen haben. Es war das ja zu fürchten: aber ich habe es seitdem als meine Aufgabe betrachtet, ihn zu verhindern. Wir Deutsche hatten keinen Grund mehr, Krieg zu führen; was wir brauchten, hatten wir; darüber hinaus zu sechten, aus Eroberungsbedürfniß, für Annektion von Ländern, deren wir zu unserer Genugthuung nicht bedürften, ist mir als eine Rücksichtslosigkeit erschienen, ich möchte sagen als eine bonapartistische Rücksichtslosigkeit, als eine ausländische, die nicht in unserem germanischen Gerechtigkeitsgefühl liegt. Ich bin also, nachdem wir in unserem Hause uns so ausgebaut und ausgedehnt hatten, wie wir es zu bedürfen glaubten, immer ein Mann des Friedens gewesen und habe selbst kleine Opfer nicht gescheut; der Mächtige kann unter Umständen nachgiebig sein. Weder die Carolinen- noch die Samoa-Inseln, so viel Werth ich auf coloniale Entwicklung sonst lege, waren den Krieg werth, den wir dafür hätten führen können. Kriegerischen Ruhms bedurften wir nicht, Ansehens auch nicht. Das ist eben der Vorzug des germanischen Charakters unter allen übrigen, daß er seine Befriedigung in der eigenen Anerkennung des eigenen Werthes findet und kein Bedürfniß nach Prestige und Herrschaft und Vorrecht hat, daß er sich selbst genügt. Darauf habe ich gehalten, und es ist in der Politik viel leichter, sich zu sagen, was man vermeiden, als sich zu sagen, was man thun muß. Gewisse Grundsätze der Ehrlichkeit und der Tapferkeit untersagen uns ja Manches, wie beim Manöver gewisse Felder zur Betretung verboten sind. Aber etwas ganz Anderes ist die Entschließung darüber, was geschehen soll, und darüber kann Niemand eine sichere Voraussicht haben. Denn die Politik ist eine Aufgabe, mit der eigentlich nur die Schifffahrt in unbekanntem Meeren eine Aehnlichkeit hat. Man weiß nicht, wie das Wetter, wie die Strömungen sein werden, welche Stürme man erlebt. In der Politik kommt noch dazu, daß man wesentlich von den Entschlüssen Anderer mit abhängig ist, auf die man gerechnet hat, und die nachher nicht eintreffen, daß man nie vollkommen selbständig handeln kann, und wenn die Freunde, auf deren Unterhütung man angewiesen ist, ihre Ansicht ändern, wofür man nicht gut sagen kann, so ist der ganze Plan mißlungen. Also positive Unternehmungen in der Politik sind außerordentlich schwer, und wenn sie gelingen, so soll man Gott danken, daß er seinen Segen dazu gegeben hat, und nicht herummäkeln an Kleinigkeiten, die Diefem und Jenem fehlen, sondern die Situation acceptiren, so wie Gott sie macht. Denn der Mensch kann den Strom der Zeit nicht schaffen und lenken, er kann nur darauf fahren und steuern, mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick. Man kann Schiffbruch leiden und stranden und auch zu guten Häfen kommen. Wenn wir nun zu guten Häfen gekommen sind, wie ich aus dem, ich kann nicht sagen allgemeinen, aber doch überwiegenden Urtheil meiner Landsleute entnehme — denn deren Befriedigung ist doch Alles, was wir zu erstreben haben —, so wollen wir zufrieden sein und pflegen und erhalten, was wir gewonnen haben an Kaiser und Reich, so wie es ist, nicht so, wie es Einzelne wünschen könnten, mit anderen

Einrichtungen, mit etwas mehr Zuthat von dem, was Jedem am nächsten am Herzen liegt, sowohl in confessioneller wie in socialer Beziehung, sondern wir wollen sorgfältig festhalten, was wir haben, auch in der Sorge, das wieder zu verlieren, wenn wir es nicht zu schützen wissen. Deutschland ist ein mächtiges Reich gewesen unter den Karolingern und den Sachsen und den Hohenstaufen; und als es einmal diese Stellung verlor, so sind fünf, sechshundert Jahre vergangen, ehe es sozusagen wieder auf die Beine kam. Die politischen Entwicklungen gehen so langsam wie die geologischen. Die Schichten legen sich übereinander und erzeugen neue Bänke und neue Gebirge.

Aber ich möchte vor allen Dingen die jungen Herzen bitten: geben Sie sich dem deutschen Bedürfnis der Kritik nicht zu sehr hin, acceptiren Sie, was uns Gott gegeben hat und was wir mühsam unter dem bedrohenden — Angriff kann ich nicht sagen — aber Gewehranschlag der übrigen Europäer ins Trockene gebracht haben. Es war nicht so sehr leicht. Wären wir vor den europäischen Seniorenconvent vor Abschluß unserer französischen Angelegenheiten citirt worden, wir wären lange nicht so gut weggekommen, wie es gewesen ist, und meine Aufgabe ist es gewesen, dies nach Möglichkeit zu verhindern. Daß dabei nicht Alles erreicht werden konnte, was Jeder wünscht, ist natürlich, und ich spreche davon nur, um die Nachsicht Dezer in Anspruch zu nehmen, die ganz berechtigt sind, mehr zu erwarten, vielleicht auch mehr zu erstreben; aber nur nicht zu früh und nur nicht zu rasch. Halten wir vor allen Dingen zunächst fest, was wir haben. Wer die meisten Opfer für die Herstellung des deutschen Reiches gebracht hat, sind offenbar die deutschen Fürsten, der preussische nicht ausgeschlossen, und mein alter Herr hat lange gedögert, ehe er seine Reichsunabhängigkeit bereitwillig aufgab. Also seien wir denn Denen dankbar, die für das Reich Opfer gebracht haben, die den Dynastien schwer fallen mußten nach der ganzen deutschen tausendjährigen Geschichte; seien wir dann auch der Wissenschaft und ihren Pflegern dankbar, daß sie auf ihrem Heerd das Feuer der deutschen Einheit jahrhundertlang erhalten haben, bis die Zeit kam, daß ihm wieder Brandstoff zugeführt wurde, und daß es höher aufflammte und uns eine besiedelnde Leuchte und Wärme gewährte. Also ich möchte vor allen Dingen — Sie werden mir sagen, ich bin ein alter Conservativer — mich dahin zusammenfassen: Halten wir, was wir haben, vor allen Dingen, ehe wir Neues versuchen. fürchten wir uns auch nicht vor Denjenigen, die uns das nicht gönnen, was wir haben. Es sind Kämpfe in Deutschland ja immer gewesen. Und die heutigen fraktionspaltungen sind ja doch nur die Nachwehen der alten deutschen Kämpfe in den Städten, zwischen den Geschlechtern und den Zünften, in den Bauernkriegen zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden, in den Religionskriegen, im 30jährigen Kriege. Alle diese liegebenden, ich möchte sagen, geologischen Spaltungen im deutschen Boden lassen sich nicht vertilgen mit einem Schläge; und wir müssen mit unseren Gegnern doch auch Nachsicht haben, wenn auch nicht darauf verzichten, unsererseits zu sechten. Das Leben ist Kampf in der ganzen Schöpfung und ohne innere Kämpfe kommen wir zuletzt beim Chinesenthum an und versteinern. Ohne Kampf kein Leben. Nur muß man in allen Kämpfen, sobald die nationale Frage austaucht, doch immer einen Sammelpunkt haben, und das ist für uns das Reich, nicht, wie es vielleicht gewünscht werden könnte, sondern wie es besteht, das Reich und sein Kaiser, der der Vertreter dafür ist, und deshalb bitte ich Sie, mit mir einzustimmen auf das Wohl von Kaiser und Reich; und mögen Sie Anno 1950, so viel von Ihnen noch leben, mit voller Zufriedenheit das Hoch mit ausbringen: „Kaiser und Reich, sie leben hoch!“

Das brausende Hoch, welches jetzt die alten Stämme erbeben läßt, vermag keine Feder in seiner elementaren Wucht zu beschreiben. Das muß man gehört haben. Wenn je gejaucht wurde, wenn

je begeisterte Jünglingsherzen zusammengeschauert sind, von der Gewalt des Augenblickes zermalmt, wenn je die Rührung, die bebende Freude Thränen in Männeraugen hat funkeln lassen, so ist es in diesem Augenblick, in dem die Besten der deutschen akademischen Jugend sich mit Herz und Hand ihrem Vaterlande ergeben. In dieser feierlichen Stunde, in der sich ein jeder den heiligen Schwur ablegt, die Worte des herrlichen Mannes zu erfüllen und bis zum letzten Blutstropfen freudig alles dahingugeben, um die Güter zu schützen, die er uns schwer errungen hat, für Kaiser und Reich; — all das zittert in dem Hoch wieder, das eben in den Lüften verhallt. — Jetzt reicht man dem Fürsten ein Glas Bier. Zu zwei Abzügen trinkt er es aus, kein Tropfen fällt zur Erde, als er es umkehrt. Ein mächtiges Hibucit jubeln ihm die jugendlichen Kehlen zu, bis ein donnerndes „Silentium! Wir singen das Bismarck-Lied“, ertönt. Und nun erschallt zu den markigen Klängen



Wande erebengt den Ehrentrunk.

des Körnerschen Schwertliedes das herrliche Preisgedicht von H. Schmieden, der mit glücklichem Griff die richtige Stimmung getroffen hat. Mehr und mehr schwellen die Töne und in mächtigen Akkorden braust es dahin:

Horch, Sturmesflügel rauschen,  
Die deutschen Eichen lauschen.  
Mühsamer Schläger Klang  
Mischt sich dem Orgelklang.  
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Heut gilt nicht Spiel noch Scherzen,  
Heut klopfen Männerherzen.  
Heil'ge Begeisterung  
Eint uns zur Huldigung.  
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Der Thron und Reich umfriedet,  
Das Kaiser Schwert geschmiedet,  
Stolz trug das Reichspanier,  
Bismarck, wir jauchzen Dir!  
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Du Held vom Stamm der Eichen,  
Du Ritter ohne Gleichen —  
Dein Haupt, so hochbetagt,  
Ist dem Jahrhundert ragt!  
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Und bei dem „Hurrah“ klirren wieder die Scheiden und wieder blüht ein rasseler Spectakel. Nach dem: „Bismarck, wir jauchzen Dir“ wird das Hurrah gesungen, mächtig schwellend ausgehalten, dann nicht mehr gesungen, jubelt, gejauchzt in allen Tönen, mit unwiderstehlicher Gewalt, wie ein reißender Bergstrom, unaufhaltsam, hinauf und hinunter, ohne Ende. Von neuem setzt

die Musik ein, die vordersten Reihen singen mit, umsonst, alles wird niedergebraunt, fortgerissen von der elementareren Macht, bis sich endlich, endlich die Wogen ebnen — das ist der Dank der deutschen Jugend. — Der Fürst hat sich während des Gefanges in einem Lehnsstuhl niedergelassen, man reicht ihm den Zert. Als die letzten Töne verklungen und die Schläger wieder in Ruhe sind, nähert sich ihm Brande vom Korps Hannovera in Göttingen, das sich Bismarcks als seines alten Herrn rühmen darf; er kreuzt dem Fürsten einen Pokal, aus dem Faß der Ehrengabe gefüllt, und bietet reich ihm als Gegengeschenk alte Pantbücher aus seiner eigenen Studentenzzeit. Dann duldet's ihn nicht länger im Sessel. Er steigt langsam die Terrasse herab — nun ist er im Gewühl verschwunden. Er scheint die Hauptchargierten, die in der ersten Reihe stehn und militärisch grüßen, anzusprechen. Ach, wenn er doch auch zu uns heranträte! — Der Ruf: „Eine Gasse bilden!“ erschallt, eifrig wird er wiederholt. Die Massen geraten in's Schwanken, ein Drängen bergauf — und wirklich, das scheinbar Unmögliche gelingt. Die Wogen teilen sich, und ein langer schmaler Pfad wird frei. — Atemlose Spannung — wo ist er? — Jetzt taucht sein Helm zwischen den Paretts der Chargierten wieder auf. — Er kommt! — er kommt! — Doch nein, es ist nicht möglich, zu eng und zu abschüssig ist der Pfad — — — Getäuschte Hoffnung! Er steigt wieder zur Terrasse empor.

Das Programm ist erschöpft, aber noch kann sich niemand lockreizen, zu stark sind die Panzerfesseln, die alle gebannt halten. Und was jetzt noch folgt, ist fast noch ergreifender, es ist die unmittelbare Eingebung der unermesslichen Begeisterung, zu der nur die Jugend fähig ist. Ein Paar beginnen in überschäumendem Gefühl, wie ein Lauffeuer pflanzt es sich fort mit Windeseile, und wieder jubeln die gewaltigen Massen, wieder winken die Hüte und klirren die Speere. Eine Salve entzündet sich an der anderen, und immer erneut rast der Jubelsturm über unsere Häupter dahin. — Jetzt stimmt einer ein Lied an: Deutschland, Deutschland über alles — das trifft zündend die Herzen. Alles fällt ein, und gewaltig erbraust es, wie aus einer mächtigen Kefle geschmettert. — Neues Jauchzen, neues Klirren. — Nun das Lied von der alten Purfchenherrlichkeit. Einmüt lauscht ihm der Fürst, tausend Erinnerungen an seine Studentenzzeit stürmen auf ihn ein durch die altbekannten Klänge heraufbeschworen. — Dann das wuchtige Gaudemus igitur, und der Fürst ergreift noch ein Glas und trinkt uns noch einmal zu: Vivat academia! vivat membrum quodlibet! Und schließlich nach neuen Jubelstürmen: Die Nacht am Rhein, mit einer hinreißenden Begeisterung gesungen, wie nie zuvor. Hörer und Sänger durchschauert es bei dem erneuten Schwur der Jünglinge, in deren Händen Deutschland's Geschid in Zukunft ruhen soll — und „Viel Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und tren die Nacht am Rhein —“ das fühlt der Fürst, das fühlten sie alle, die dem Schwur gelauscht.

Mit dieser Empfindung im Herzen reizen sich jetzt die ersten los, und langsam, immer noch zögernd stulet der Strom an der Terrasse vorbei nach dem Ausgang des Parkes. Die Ellbogen auf die Brüstung gestemmt, vornüber gelehnt schaut der Fürst leuchtenden Blickes auf den Abmarsch. Und die Studenten grüßen und winken — „Auf Wiedersehn in zehn Jahren!“ — und erschüttelt leis das Haupt und grüßt und winkt wieder. Jetzt komme ich näher heran. Auch die Umgebung des Fürsten wird erkennbar. Da steht der Graf Herbert und neben ihm Wilhelm, ganz das Ebenbild seines Vaters. Im Hintergrunde Lenbach, vorn an der Brüstung Schweininger, zur Seite des Fürsten die Damen. Wie Bismarck in das Getreibe hineinshaut streift seine Hand den Strauß der Gräfin Herbert neben ihm — ein Gedankenblitz — er pflückt ein paar Blumen daraus und wirft sie in's Gewühl. Hundert Hände strecken sich danach aus, die Augen funkeln vor



Staatsfus v. Bismarck  
1832.

Begierde und der glückliche Jäger birgt seinen köstlichen Schatz. Dem Fürsten gefällt das lustige Spiel, und nun folgt Strauch auf Strauch. Die Damen gepflückt und er wirkt geschickt, von dem Studententum umjunkt, die nach der Gabe hochsch. — Endlich ist der Vorrat erschöpft, und auch der Vorbeimarsch ist beendet. Lange habe ich dagestanden, die Augen starr auf Bismarck geheftet — unversehlich hat sich mir sein Bild eingeprägt. Jetzt richtet er sich auf und schreiet der Thür zu — nun noch ein Gruß und er ist unseren Blicken entzogen. — Da reißt auch ich mich los um nach meinen Genossen zu sehen. In der Küche des fürstlichen Hauses finde ich sie wieder, wo sie sich an Bier und Butterschnitten erquicken. Als ich mich geküßt habe, geht's wieder in den Park zurück. Noch sind viele Studenten hier. Auf der Treppe zur Terrasse stehen die Hauptchargierten, sie sind zur Frühstückstafel geladen. Jedoch der Fürst kann nicht daran teilnehmen — die Aier hat ihn doch angegriffen, und er bedarf der Ruhe; noch heute Abend wollen ihm die Hamburger einen Fackelzug bringen.

Jetzt sieht man auch das prächtige Ehrengesicht, von Lessings Hand gefertigt, in ganzem Umfange; den schwarzen Krebentisch, der das Holz birgt, die Granitplatte mit den Bekalen, die den Unterbau trägt; die von Onyxsäule, alles mit Figuren geschmückt und von festbarem Material. Ich schreite ums Haus und blicke in die Zimmer, alles trägt den Stempel der Einfachheit und Besaglichkeit. Am anderen Eingange ist ein Teil der Geschenke aufgestellt, die aus allen Gauen zum heutigen Tage eingetroffen sind, zumißt Blumen. Wegen diese bricht nun ein wahrer Raubzug los. Hier vorhin mit leeren Händen ausgegangen ist, sucht sich jetzt schablos zu halten. Zuerst kommen die Lorbeerkränze an die Reihe, welche die Terrasse geschmückt haben, dann die übrigen Blumenarrangements. Bald ist alles geplündert, und mit reicher Beute beladen, verlassen die Studenten den Park. Manche können sich auch jetzt noch nicht zur Heimkehr entschließen, bis es endlich nach vielem Zureden den Angestellten gelingt, sie höchst bald noch nötigen.

Der dem Parkher gehen noch immer dicke Menschenmassen. Der Festtrubel hat eher zu als abgenommen. Ganz Friedrichsruh gleicht einem Jahrmarkt. Rings um den Park ist eine Feststadt über Nacht entstanden. Rude steht an Pöde, Erfrischungen werden feilgeboten und Volksbelustigungen aller Art sind zu finden. Hier dreht sich ein Karussell, dort leuchtet das Bild einer Würfelsbude und von jener Seite schallt das Knallen aus einer „Schießballe“ herüber und mischt sich in die Klänge eines Vierkastens. Händler umschwärmen uns in Schaaren. Ueberall Getümmel, Lärm und Staub. Eben noch Zeuge eines erhabenen weltgeschichtlichen Augenblicks, wird man plötzlich in diesen Trubel verlegt und fühlt sich wieder ganz zum Alltagsmenschen herabgedrückt. — Nun geht's nach dem Rabenhof, der heut in einem Festgewand von Gcirlanden und Fahnen prangt. Besonders lustig sieht die weite Halle aus frischem Tannenholz aus. Mittlerweile ist es schon spät geworden. 4 Uhr mag es sein, als der Zug versährt, der uns vom Schauplatz unserer That nach der Hausfecht zurückführen soll. Jetzt sitzen wir drin und dampfen ab. Auf die Wirmte treffen wir in Hamburg ein, die Geschenkverwaltung löst ihre Aufgabe musterhaft. Ohne die geringste Störung geht alles wie gewöhnlich, und doch sind es Tausend und aber Tausend, die heute nach Friedrichsruh gepilgert sind, oder noch pilgern wollen. Wir ist noch alles wie ein schöner Traum. Noch beläut durch die gewaltigen Ereignisse, die auf mich eingeirumt sind, lauge ich bei meinen Wirten an.

Schon erwartet mich das Mittagewahl, die Unterhaltung dreht sich natürlich um das eben Erlebte. Dann ruhen wir ein Stündchen, um uns zu sammeln und der mächtigen Eindrücke Herr zu werden.

Doch der heutige Tag bringt noch eine großartige Feier. In den Sögebiel'schen Sälen, dem größten Lokal Hamburgs, soll heut' Abend ein Bismarckkammers von der gesammten Studentenschaft abgehalten werden, so glänzend, wie deutsche Studenten noch keinen Kammers gefieiert haben. Drum

ist keine Zeit zu verlieren, will ich mir noch ein Plätzchen sichern. Schon ist es etwas über 7 Uhr. Schnell noch eine Tasse Kaffee und dann mit der Stadtbahn nach Hamburg. Unschwer ist das Pösal zu finden. Ganze Rüge von Studenten strömen ihm zu. Noch ist es nicht ganz 8 Uhr, als wir am Ziele anlangen. Vor dem Eingang herrscht ein heillofes Gedränge, ein dichter Strom stüet hinein, die Vorhalle ist mit Menschen erfüllt, hier und da arbeitet sich einer hinaus. — Erregte Gruppen sieht man und lange Gesichter. „Es ist kein Platz mehr“, heist es von allen Seiten. Ich kann es nicht glauben, doch es ist wirklich so. Als ich meine Garderobe abgeben will, ruft man die Wächler: „Alles besetzt!“ Jedoch so leicht lasse ich mich nicht abschrecken. Mit dem Mantel trete ich ein; erst gegen Verzeigung meiner Karte wird es mir gestattet. Die Klänge des Tannhäusermarsches, die den Beginn des Kommerzes verkünden, schlagen an mein Ohr. Kurz entschlossen, hänge ich meine Sachen über den Arm einer Gaslampe, eben erkönt das Kommando ad loca!, der Präside eröffnet den Kommerz. Ich eile in den Saal: ein mächtiger Raum, zwei riesige Hallen, durch einen Bogen miteinander verbunden. In langen Reihen, Bank an Bank, Tisch an Tisch sitzen die Studenten nach Hochschulen geordnet. Eine unabsehbare Menge. In dem Bogen zwischen beiden Sälen sind zwei Podien errichtet. Auf dem einen hat der präsidierende Ausschuss Platz genommen, in der Mitte Plüger, Oken und Goette zu beiden Seiten. Etwas tiefer um sie herum sitzen die Hauptcharakteren. Das Podium gegenüber ist der Musik eingeräumt. In der Mitte ist eine lange Tafel für die zahlreichen Ehrengäste aufgeschlagen. Die Galerien, die sich in zwei Reihen übereinander rings um die Säle herumziehen, sind bis auf den letzten Platz besetzt. Helle Gewänder schimmern von oben herab. Die Elite der Hamburger Damenwelt wohnt dem Kommerz bei. Verworrenes Stimmengewirr erfüllt den gewaltigen Raum, unten Gewühl und Gebränge, unabsehbare Reihen, kunte Farben, und dazu der strahlende Lichtglanz; das ganze macht den Eindruck des Großartigen und Zahllosen. Ich suche vergeblich nach meiner Hochschule, sie sitzt im Saal nebenan. Endlich habe ich mich durchgetäupft. Doch kein einziges Plätzchen ist mehr frei. — Jetzt steigt das erste Lied: „Sind wir vereint zur guten Stunde“ braust es durch den Saal. Während des Gesanges mache ich mich auf die Suche nach einem Stuhl. Doch nirgends ist einer aufzutreiben. Das Lied verhallt, und immer noch irre ich ratlos in den Räumen des Etablissements umher. In den Nebensälen haben sich kleine Soubertkommerze gebildet. Die Sophas sind von den Wänden gerückt und um die Tische zusammengeschoben. Stühle sind nicht mehr vorhanden. Ich steige auf die Galerien, überall die gleiche Not. Da klappen die Schläger. Silentium heißt's, der Abenane Götze aus München bringt ein Hoch aus auf Kaiser und Senat.

#### Hochschonliche Festversammlung, liebe Kommititionen!

Wir deutschen Studenten sind hier zusammengekommen, um ein erbebenbes Fest zu feiern. Wie stets bei studentischen Feiern, so erfüllen uns, zumal am heutigen Tage, auch ernste, vaterländische Gedanken. Ganz Deutschland feiert den heutigen Tag als ein nationales Fest; doch schon durch ihre Größe ausgezeichnet, steht unsere Feier auch in anderer Weise einzig da in ihrer Art. Wir vertreten hier die gesammte akademische Jugend Deutschlands. Aus allen Eauen des deutschen Vaterlandes zusammengeströmt, stellen wir ein Bild deutscher Einheit dar.

Wir feiern das Jubelfest unseres greisen Altreichskanzlers, der vor bald einem Vierteljahrhundert als treuer Berater unseres unvergesslichen Kaisers Wilhelm I. den festen Bau des neuen Deutschen Reiches schuf. Was aber Kampf errang, das gilt es, im Frieden zu sichern und zu schützen, und dankbar blicken wir daher auf zu unserem Kaiser, der als mächtiger Friedensfürst uns den Segen des Vorrugens bauernnd erhält. Ihm ziemt vor allem unser ehrerbietigster Heilgruß.

Aus dem Norden des Reiches soll ihm unser begeistertes Hoch erschallen, aus der ehrwürdigsten Stadt, die gastfrei in ihren Mauern uns aufnahm. Darum sei in herzlichem Dank:



barkheit ferner der Regierung des Bundesstaates gedacht, auf dessen Boden wir weilen, des hohen Senats der Freien und Hansestadt Hamburg. — Ich fordere die hochansehnliche Hesperverammlung auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Er. Majestät der Deutsche Kaiser und der hohe Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, sie leben hoch!“

Die Versammlung erhebt sich, und ein gewaltiger dreifacher Hochruf durchbraust das ganze Haus, daß die Galerien wiederhallen. Im Anschluß an die Rede schlägt der Präside vor, folgendes Telegramm an den Kaiser zu senden:

Die deutsche Studentenschaft, versammelt zur Feier des achtzigsten Geburtstages Seiner Durchlaucht des Fürsten Bismarck, bringt Ew. Majestät, dem Schirnherrn des Vaterlandes, ehrfurchtvollen und begeisterten Gruß und Huldigung dar.

Mit stürmlichem Beifallsjubeln wird der Vorschlag angenommen. Ich kehre wieder in den Saal zurück. Das Glück ist mir diesmal held. Ein Musikant reicht mir einen Stuhl, der mit Zedern bepackt gewesen ist, vom Podium herunter. Ich schicke mich neben dem Präsiden an unserer Tafel ein und wähne mich glücklich gebergen, doch zu meinem Schrecken bemerke ich, daß gerade an dieser Ecke der Hauptverkehrswege vorbeigeht. Daurud balancieren die Kellner große Tablettes mit Seideln über meinen Kopf dahin, eine eigentümliche Art eines Damelloshwertes. — Und das Verderben hat mich auch wirklich noch in Gestalt eines umgewerfenen Scheypens, dessen braune Kluten sich über mich ergossen, ereilt.

Nach einem zweiten Riede erhebt sich jetzt der cand. jur. Dery aus Göttingen. Ihm ist die Ehre zuteil geworden, die Festrede am heutigen Abend zu halten. Trefflich löst er seine schwierige Aufgabe.

#### Kommilitonen!

Zeit es eine deutsche Studentenschaft giebt, hat sie kein Fest gefeiert wie das, welches uns heute in diesen Räumen vereinigt. Was gab dem Namen „Bismarck“ den Zauber, daß er Deutschlands Jugend hier zusammenführte, aus fernem Osten, wo die alten Erdensburgen ragen, aus Westen und Süden, wo gotische Dome gen Himmel steigen? Kommilitonen! Ein zwiefacher Zauber ist es, der uns bannet; der alte Zauber, der in dem Worte „Deutsch“ liegt, und der ewig junge, mit dem die Jugend ihre Schlüsse schmückt.

Denken Sie zurück an den Tag, da Ihnen zum ersten Male, glänzend in der Pracht des Sieges, die Gestalt Hermanns, des Vorfieres, entgegentrat, stark und stolz, ein rührender Gott! Und nun folgen Sie mir, wie Sie im Lauf der Jahre ihnen allen ins Auge schauten, den deutschen Kämpfern und Streitern, den Helden der Sage und Geschichte! Da wuchs in Ihnen aus den Nebeln der Vergangenheit das Bild des deutschen Mannes heraus. Da stand es vor Ihnen, Sie verehrten es, Sie liebten es. Heute aber haben Sie es von Angesicht zu Angesicht geschaut. In Bismarck ist Körper geworden, was unser Volk hehrt und groß nennt, was es sein will, sein Ideal.

In schwerer Zeit hat einst der deutsche Denker das Wort gesprochen „Charakter haben und Deutsch sein ist gleichbedeutend“, und der deutsche Sänger, den dieselbe Zeit und derselbe Geist gebar, er hat nicht anders gesagt, wenn er lehrte: „sei treu und wahr“. Bismarck war treu, treu seinem Volk, seinem Könige, sich selbst.

Dreißig Jahre sind es her, seit der Julius Otte von Bismarck sich rüstete, die Universität zu beziehen. Er selbst hat und bezeugt, wie schon damals die nationale Frage ihn bewegte. Wenn heute Aldeutschlands Stämme hulbigend sich ihm nahen, er spricht ihnen von Deutschlands Zukunft. Und in dieser Frist zweier Menschenalter, wann hätte ihn die Sorge um sein Volk verlassen! Sein Streben gilt dem deutschen Vaterlande; neben diesem Ziele hat kein anderes Platz. Zur Leitung des preussischen Staates berufen, schuf er dem Deutschen ein Vaterland. So ward er der größte Staatsmann des Jahrhunderts, weil er nicht Staatsmann, sondern Volksmann sein wollte. Das wissen die Deutschen, die heute ihm nahen aus fernem Westen

über den Ocean, aus fernem Südosten über die Berge der Ostmark; sie bringen ihm Treue entgegen, weil er seinem Volke die Treue bewahrt.

Treu seinem Könige.

Septembertwelen ziehen am Himmel — unter den Säulen des Parcks von Babelsberg schreitet gebengt die hohe Gestalt des preussischen Königs. Nimmer gegen Ueberzeugung und Gewissen wird er das Steuer führen. Ein weißes Blatt trägt seine Hand — Verzicht und Entlassung. Da naht dem Könige der rechte Mann. Freund schaut Auge in Auge. „Majestät, das Schiff muß zum Hafen, das ist Verfassung und Recht!“ Ein Händedruck — da lächelt die Sonne, da rauschen die Wipfel, da entschied sich Deutschlands Schicksal. Kommitteonen! Die beiden Männer, die in jener Stunde sich Treue gelobt, sie haben die Treue gehalten. Als der königliche Greis schwer verwundet darniederlag, da hat der Kanzler sich ihm von neuem zugeschworen, und er ist nicht von ihm gewichen, bis er thranenden Auges an seinem Totenbette stand. Solange man erzählen wird von des neuen Reiches Herrlichkeit, soll man dieses Bundes gedenken! — Sie er dem Ahn bewiesen, die Treue übertrug er auf Sohn und Enkel. Er hat sie am wahrsten gehalten, da es ihm am schwersten wurde, da ihn die Pflicht band, Kaiserlicher Meinung seine Ansicht entgegenzustellen. Aber er wußte, daß nur, wer sich selbst treu bleibt, seinem Könige die Treue bewahrt.

Er ist sich selbst treu geblieben.

Rasch flutet der Strom der Zeit. Die Massen entscheiden ehn' Urtheil nach Stimmung und Laune. Wie der Wind weht, wallen die Wogen. Was bedeutet da der, von dem es gilt: „er allein ist ein Mann, die andern sind schwankende Schatten!“ Wie oft stand er da, unbeziffen, einsam, preisgegeben der Zweifelsucht der Kleinen und dem Spotte der Weisen, dann gerade am grössten! Mit tiefster Entrüstung und Verachtung sehen wir, daß seine Gegner auch heute nicht ruhen und rasten. Sie wollen seine unsterblichen Verdienste um Deutschlands Größe nicht anerkennen. Mögen sie immerhin! Sie bedeuten nicht, daß sie sich damit das beste Zeugnis ihres vornehmen Charakters ausstellen. Wenn heute trotzdem dem Achtzigjährigen Könige: und Volksgaule in überströmender Fülle bargebracht werden, preisen wir die Gerechtigkeit der Geschichte, die ihm beides in solchem Maße zugewandt. Gesucht hat er weder das eine noch das andere, er entschied nach Recht und Gewissen. Sie gaben seiner Politik die Nichtschaur. Wer will sagen, daß sie frei gewesen sei von Irrthümern? Aber daß Bismarck groß genug war, sie einzusehen, das offenbart den andern Grundzug seines Wesens — die deutsche Wahrheitsliebe.

Heute haben Sie ihn reden hören. Wie spricht er schlicht und einfach, ohne Pathos, wirksam allein durch die Macht des Gedankens! Kein Wort ertönt des Klanges willen. So war es ihm nur um die Sache zu thun. Glanz und Schein sind seinem Wesen zuwider. In der Stille seines Hauses hat er geschafft; im Schoße seiner Familie fand er Ruhe und Erholung, bis ihm der Tod sein Liebstes, seine Lebensgefährtin, raubte. Jahrzehnte hindurch hat er sich auf der Höhe des menschlichen Lebens bewegt, aber schlicht und einfach blieb seine Weise. So fühlt die Wahrheit seiner Natur jeder, der sich ihm naht, aber die Welt hat sie kennen gelehrt durch seine Thaten. Wo immer er Zustände traf voll innerer Unwahrheit, Form und Wesen im Widerspruch, da griff er durch mit seiner Eisenhand. Er hat die Diplomaten Europas gelehrt, daß Diplomatie kein Lügengewebe, Politik kein Mäntelspiel sei. So erwarb er sich Vertrauen, Vertrauen, das uns den Frieden wahrte. So war er wahr und treu, so war er ein deutscher Mann.

Aber er ist mehr. Heute, wo acht Jahrzehnte über ihn hinweggegangen, wo sein Haar gebleicht ist, noch heute ist er ein Jüngling im Auge seines Gedankens, in der Kraft seiner That.

Wirkamer als das Feuer, das in den Nebeln glüht, ist das, welches in den Abert der Jugend lebert. Solches Feuer ist dem Fürsten eigen. Sein Temperament ist es, das ihn mit uns verbindet, die wir warm empfinden, schnell handeln, heiß lieben und hassen. Wir haben den stolzen Denker bewundert, wie er dastand allein mit seinem Urtheil, sich selbst vertrauens

und seinem Gott; in ehrfurchtsvoller Verehrung haben wir zu ihm aufgeschaut, wenn er aller Welt frei und offen verkündete, was andere ängstlich in ihrem Busen bargen; aber gejubelt und geschluchzt haben wir, wenn aus des Hergens Tiefe gerechte Empfindung sich Bahn brach in jugendlich feurigen Worten. Doch nicht Worte allein im Augenfeuer, wir haben Thaten gesehen. Deutschland getroffen, Preußen zerklüftet, da erscheint er kampfes- und siegesfroh. Der Kampf ist durchkämpft, der Sieg ist errungen; aber das Volk ist kleinmüthig geblieben, auch dem bewährten Führer vermag es nicht zu folgen. Fast will er verzweifeln, er ist müde und matt, aber noch einmal ruft er ihnen zu: „Lassen Sie den nationalen Gedanken leuchten vor Europa!“ Das sind nicht Abschiedsworte eines Scheidenden Grestes, Jünglingsworte sind es, die ein kommendes Geschlecht aufrufen zu völkerebglückender That. So ist er unfer, der Greis im weisen Haar, ein Jüngling mit leuchtenden Augen, und wir noch straff die Sehnen, noch rosig die Wangen, noch jugendfrisch den Sinn.

Das ist Bismarck, ein deutscher Jüngling. So durchschritt er die glänzende Bahn, von Erfolg zu Erfolg, von Sieg zu Sieg, bis er die deutsche Kaiserkrone gewann, bis er da stand, der größte Mann des Jahrhunderts, vor dem sich heute huldigend Europa neigt.

Kommilitonen! Blicket zurück in die Vergangenheit, blicket hinaus in die Zukunft! Wann kommt dem deutschen Volke ein Tag wie heute? Erkennet den Ernst der Stunde, werdet Euch bewußt der Bedeutung des Augenblicks! Und dann ruhe ich Euch auf zu dem heiligen Gelübdis, zu wirken und zu leben in dem Sinne des Mannes, den wir heute feiern, Eure ganze Kraft dem Vaterlande zu weihen, der Größe des deutschen Volkes, getreu seinem Wahlspruch *patriam in serviendo consumor*. Das sei der tiefere Inhalt des Jubelrufs, der jetzt den Saal durchbraust! Stimmen Sie ein! *Se. Durchlaucht der Fürst Bismarck, er lebe hoch! und abermals hoch! und immerdar hoch!*

Unendliches Jauchzen folgt diesen Worten aus all den tausend jungen Reihen, donnernd, unvergleichlich, nur übertreffen von dem Jubelsturm, der heute Morgen Bismarcks ergreifende Rede beschlucht hat. Und von den Galerien braust es zurück, und die Tücher winken ohne Ende. Als sich der Sturm gelagert hat, ertönt wieder das Bismarcklied, dem schon heute die alten Eichen gelanscht haben, und wie das letzte Hurrah verklingt, da donnert ein Salamander, wie er noch nie gekriechen ist. 6000 Glänze werden auf Bismarcks Wohl geleert, 6000 Gläser rasseln gleichzeitig, mit ungeheurer Begeisterung von ihren Besitzern geschwungen, und das Klappen von 6000 gleichzeitig niedergestoßenen Schoppen vereint sich zu einem einzigen Donnererschlage, daß das Haus in seinen Fugen erbebt. — Es wird beschllossen, dem Fürsten in einem Telegramm von der unermesslichen Begeisterung Kunde zu geben. Der Präside verliest den Wortlaut:

Die zur Feier des Geburtstages *Erw. Durchlaucht* versammelte deutsche Studentenschaft bringt am Abend eines herrlichen Tages in einmüthiger Liebe und Dankbarkeit *Erw. Durchlaucht* huldigenden Gesang nach. Sie kommt in *corpore* dem Gesang nach, und reißt auf *Erw. Durchlaucht* Wohl nach alter Studentensitte einen dennernden Salamander.

Mit Jubel werden die Worte begrüßt. Doch wer beschreibet den Sturmesausbruch der erregten begeisterten Massen, als der Präside verkündet, der Fürst werde jedem Teilnehmer eine Ginneruungs-Medaille überreichen lassen? Alle Ordnung hört auf. Alles verläßt seinen Platz. Der Tumult ist grenzenlos. Wie in wilder Verzückung springen die Studenten auf Tische und Bänke, die Spere rasseln, die Tücher winken und ein rasendes Jauchzen durchstößt den Saal: Hurrah! — und immer wieder hurrah, hurrah! — Minutelang dauert das wüthende Jubelgeschrei, bis sich endlich die Sturmwoogen der Begeisterung brechen und langsam abebben. Allmählich tritt wieder Ruhe ein. Schwere Kisten werden jetzt in den Saal geschleppt, es sind die Medaillen. Die Hauptbargierten teilen sie an ihre Hochschulen aus; sorgsam birgt sie ein jeder als theures Andenken. Endlich ist die Verteilung beendet und nun ergreift *eand. arch.* Den das Wort zur Begrüßung der Gäste.

### Hochansehnliche Festversammlung! Kommilitonen!

Aus allen Ecken des Deutschen Reiches sind deutsche Burschen zusammengeströmt nach der freien und Hansestadt Hamburg, die uns gastfrei ihre Thore öffnete und uns willkommen hieß in ihren Mauern.

Heute aber sind die Rollen getauscht. Heute hat die Studentenschaft in diesen Räumen ihr Heim und Hamburger Bürger sind unsere Gäste.

Von Herzen erwidern wir den Willkommenegruß, der uns geboten ward, und sagen Dank für all die Mühe und Aufopferung, für all das freundliche Entgegenkommen, welches wir fanden, und für die thatkräftige Unterstützung, welche uns zu teil wurde.

Den Hohen Senat und die Herren Bürgermeister, deren Erscheinen am heutigen Abend uns besonders ehrt, begrüße ich im Namen meiner Kommilitonen auf das herzlichste. Nicht der Bundesregierung, — den Vätern der Stadt, welche uns in diesen Tagen beherbergt, sagt die akademische Jugend Dank in dieser Stunde.

Zu unserem lebhaften Bedauern können wir am heutigen Abend nicht alle bei uns sehen, die uns geholfen haben, und uns Wohlwollen und Interesse entgegenbringen. Nur eine kleine Zahl können wir begrüßen — aber diese Herren vertreten die gesamte Bürgerschaft Hamburgs. An erster Stelle der Vorstand der Bürgerschaft, die Herren Kommandeure und Obersten, die diplomatische Vertretung, die Präsidenten und ersten Beamten des Justiz- und Unterrichtswezens, der Baudeputationen, der Eisenbahnen, Zoll- und Postdirektion und der Seewarte haben unserer Einladung Folge geleistet. Möge es Ihnen in unserem Kreise heute Abend wohl sein, möge der Frohsinn der Jugend Wiederhall finden in Ihren Herzen und Ihnen die Erinnerung an den Ehrentag der akademischen Jugend eine danernde sein.

Am heutigen Morgen brachten wir gemeinsam mit unseren Lehrern dem Fürsten Bismarck unsere Huldigung dar. Am heutigen Abend sind Sie unter uns, die sonst das Kult des Katheders und das wohlbehütete Vorzimmer zum Allerheiligsten von uns trennt. Wir grüßen Sie, die Herren Redaktoren, mit freudigem Herzen. Und die gemeinsame Erinnerung an diesen festlichen Tag, sie knüpfe das Band fester, das Lehrer und Schüler umschlingt.

Wir waren fremd in dieser Stadt; aber während der Vorarbeit zu diesem Tage sind wir hier heimisch geworden. Niemand hätte unsere Arbeit so gefördert, der heutige Kommerz in so glänzender Weise zustande kommen können, hätten wir nicht die bereitwilligste Hilfe und thatkräftige Unterstützung gefunden bei einer Anzahl Hamburger Bürger, welche mit uns gearbeitet haben und mit aller Kraft und Autorität eingetreten sind für unsere Sache.

Herrn Oberingenieur Franz Andreas Meyer gebührt an erster Stelle der Dank der deutschen Studentenschaft. Niemand sind wir zu ihm gekommen, ohne reich bedacht mit gutem Rat und vor allem mit hilfreicher That unterstützt zurückzukehren, voll neuen Mutes und neuer Hoffnung auf gutes Gelingen.

Und dieses gute Gelingen sahen wir ferner mit freudiger Aufopferung weiter gefördert durch das Comité zur Unterbringung der Studenten, daß unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Oberlehrer Greiß seine große Aufgabe mit seltener Energie und Hingabe jeglicher persönlichen Bequemlichkeit in glänzender Weise gelöst hat. Auch hier muß ich einem Herrn besonders den Dank der akademischen Jugend aussprechen. Herr Dr. von Reiche hat in unserem Interesse gearbeitet Tag und Nacht, um alle die tausende von Bitten um Quartier zu erfüllen und es jedem Teilnehmer so bequem und behaglich wie möglich zu gestalten.

Auch in anderer Weise ist die Hamburger Bürgerschaft uns entgegengekommen. Fast alle Ehrenwürdigkeiten von Hamburg sind den Kommilitonen zugänglich, bei fast allen ist die Befichtigung in liebenswürdigster Weise erleichtert.

Der Verein für Kunst und Wissenschaft, die Herren Direktoren der Hamburg-Amerikalinie, der Kunsthalle, des zoologischen Gartens, der Wert von Mehm und Wof, sie seien alle unseres Dankes versichert. Den Reichstagswahlverein, der das herrliche Feuerwerk unjertwegen auf den Sonntag verlegt hat, begrüße ich zu unserer größten Freude.

Und nun zum Schluß! Unser Fest ist geweiht durch die Gegenwart einer großen Anzahl Hamburger Damen.

Wir fühlen es deutlich, von dort broden geht er aus, der Rauber der Poesie, der unser Leben durchdringt.

Der deutschen Frau, welche mütterlich für uns sorgt, ihr sagen wir heute unseren Dank. Der deutschen und besonders der Hamburger Jungfrauen gedenken wir heute mit Jubel und Freude im Herzen.

In ihrer Nähe, da klingt das Lied voller, und aller Augen blißen hell und kühn.

Heil Euch dort broden, die Ihr es vermögt, die Seelen mit Begeisterung zu erfüllen, seid sicher unseres Dankes immerdar und wahrer uns die Günst, die Ihr so reichlich uns geschenkt.

Euch aber fordere ich auf, das Wohl unserer Gäste anoklingen zu lassen in einem donnernden Salamander.

Fast nach jedem Tag unterbricht eine stürmische Beifallsfalve den Sprecher. Alle wollen sie den Hamburgern ihre Dankbarkeit zeigen für die Mühe und Arbeit, die jene für uns angewandt haben. Doch als der Redner der Hamburger Mädchen gedenkt, da geht der Wogenschwall der Begeisterung noch einmal turmhoch. Lachzend grüßen die Studenten nach oben und von den Gallerien winkt es wieder und ein dichter Schleier von weißen Tüchern wallt herab und wirbelt und weht miinuteilang in den Lüften. Als wieder Ruhe eingetreten ist, erhebt sich der Bürgermeister Mönckeberg zur Antwort:

Hochangesehene Festversammlung! Liebe Kommissionen!

Im Namen von Senat und Bürgerchaft Hamburgs und der übrigen Gäste danke ich Ihnen für die ehrenvollen und herrlichen Worte, die wir soeben gehört haben. Aber wir danken noch für viel mehr, nämlich dafür, daß die deutsche Studentenchaft den Tag, der in den Annalen der Geschichte unvergesslich bleiben wird, hier in Hamburg und von Hamburg aus so glänzend gefeiert hat. Man sagt, der Jugend gehört die Zukunft; ich möchte sagen, in Deutschland gehört dem die Zukunft, dem die akademische Jugend gehört. Wenn das Herz der akademischen Jugend gehört, das hat der heutige Tag glänzend bewiesen. Darum schauen wir Allen getrost in die Zukunft. Wir wissen, daß die deutsche akademische Jugend zeitweilig dem Banner folgen wird, welches Fürst Bismarck hochgehalten hat. Sie wird eintreten für Einheit, Macht, Ehre und Größe unseres Vaterlandes. Die Hoffnung unserer Zukunft, der Stolz unseres Vaterlandes, die deutsche Studentenchaft, sie lebe hoch!

Ein donnerndes Hoch dankt ihm für seine bewegten Worte, lang angedhalten, immer wieder von neuem angestimmt. — Schon beginnen die Bande der Ordnung sich langsam zu lockern. Immer schwerer wird es dem Präsidium, sich silentium zu verschaffen. Endlich gelingt es ihm, dießmal für den letzten offiziellen Redner des heutigen Abends. Es ist der Rektor von Straßburg, Professor Winkelband:

Kommissionen!

Ich bin mit dem Auftrag beehrt worden, zu Ihnen zu sprechen im Namen der hier versammelten Relleren sämtlicher deutschen Universitäten. Was meine Herren Kollegen bewegt haben, diesen Auftrag in die Hände des Rektors von Straßburg zu legen, ist bedeutsam klar: drängt sich doch in dem Namen der Schicksalsstadt und ihrer jungen Kaiser-Wilhelms-Universität zu lebendigster Erinnerung verdrängt alles Große zusammen, was wir dem gewaltigen Namen danken, dessen Ehrentag uns hier verbindet. Die Einigung des Vaterlandes, der Wiedererwerb alten deutschen Kulturlandes, die Schöpfung des Reiches und mit der Neubegründung der Universität das Bewußtsein unseres Volkes dafür, wie tief die geschichtlichen Wurzeln unserer nationalen Kraft in der Arbeit des Westes liegen — alles das klingt durch unsere Herzen bei dem Namen Straßburg. Von den mächtigen Schwingungen dieses Gefühls aus darf ich die Stimme des Dankes erheben. Wir danken ihnen, Kommissionen, nicht nur für die freundliche Einladung zu diesem einzig schönen Feste, nicht nur für die warme Begrüßung, mit der Sie

und empfangen und geehrt haben — wir danken vor allem Ihnen im Namen der deutschen Universitäten für das, was Sie heute gethan haben, und was Sie noch thun. Ihre Jubiläumshahrt, die hier ihren glanzvollen Abschluß findet, ist ein Ereigniß und eine That. Während in der alten Generation gerade bei diesem Anlaß ein Rest unseres alten politischen Glimdes zu Tage getreten ist, haben Sie in der eintrudsvollsten Form bewiesen, daß Deutschlands Jugend einzig ist, haben gezeigt, daß der große Moment kein kleines Geschlecht fand, daß der Gedanke der Reichseinheit in der neuen Generation zu herrlicher Mäute gekommen ist und köstliche Früchte verspricht.

Das haben Sie gethan durch dieses unvergleichliche Familienfest der deutschen Hochschulen. Ja, ein Familienfest ist es, der 80. Geburtstag des besten Mitgliedes der großen akademischen Familie. Er ist unser, der größte deutsche Student dieses Jahrhunderts, der Ehren doctor zahlreicher Fakultäten, der gewaltige Lehrer unseres ganzen Volkes, ein wahrer Praeceptor Germaniae, der erfolgreichste Professor der Germanistik!

Und wie haben Sie ihn gefeiert! Wer das heute früh erlebt hat, wie im Strahl der Frühlingssonne um den greisen Nationalhelden sich die jubelnde Schar drängte, wie Sie mit glühenden Widen seinen Blick in sich hineinlegten, der wird diese Erinnerung, wie das höchste, das er erlebt, bei sich bewahren bis zum Ende seiner Tage!

Wahrlich, ein Volk, dessen Jugend sich so begeistert kann für eine große Persönlichkeit und die Ideale, die sie verwirklicht — ein solches Volk ist seiner Zukunft sicher. Dafür lassen Sie mich noch einmal danken und aus der so behätigsten Gesinnungsgemeinschaft zwischen Lehrern und Zuhörern unserer Hochschulen rufe ich nochmals: Unsere akademische Jugend, der Liebling des Fürsten Bismarck, unser Stolz und unsere Hoffnung, sie lebe hoch! hoch! hoch!

Unbeschreiblicher Jubel antwortet. Es ist wohl die zündendste Rede, die beim Kommerz gehalten worden ist, von Herzen kommend und zu Herzen gehend. Oft wird sie von anhaltendem Weisfall unterbrochen, und als nun der Redner von unserm politischen Glimde spricht, da werden die Rufe der Zustimmung immer lauter und lauter und nun rast ein wilder Entrüstungssturm dahin — das ist der Protest der deutschen akademischen Jugend gegen die Reinsager im Reichstage.

Damit ist der Höhepunkt erreicht. Bald darauf, es ist gegen 12 Uhr, erklärt der Präside den offiziellen Teil für beendet und der Festredner Dersch eröffnet die Adelsitae. Und fidel ist die Stimmung und von Minute zu Minute wird sie es mehr. Immer lärmender wird's im Saale und die allgemeine Begeisterung steigt immer höher, nicht zum wenigsten infolge der Mengen des vertilgten Stoffes. Jetzt betritt wieder ein Redner die Tribüne, es ist der Rektor Nissen aus Bonn. In kurzen Worten rühmt er die Verdienste des sländigen Ausschusses und läßt einen untröstigen Salamander auf das Wohl desselben reiben. Bald nachdem der Redner genebt, steigt das erste fidele Lied. Julius Wolff hat es gedichtet und der deutschen Studentenschaft in ~~XXX~~ Exemplaren geschenkt. Nach der kernigen, lärmenden Weise: „Das war der Herr von Koblenstein“ durchbrausen die Verse den Saal:

### **Kaus aus dem Haus da!**

*Met.: Das war der Herr von Koblenstein.*

Der Reichstag hat — e Schimpf und Schand!	Vom Vedensee bis an den Welt
Uns tiefe Schmach beschert.	Ganz Deutschland jubiliert,
In Froschsprüß all das Volk verbanni,	Der Reichstag nur vor aller Welt
Das nicht den Meister ehrt!	Sitzt fürchterlich klamiert.
Kaus da! raus da aus dem Haus da,	Kaus da! u. s. w.
Wer uns die Schmach beschert!	
In Froschsprüß all das Volk verbanni,	Hört, Helden ihr, die uein gesagt
Das nicht den Meister ehrt!	In Bismarcks Ehrenzell.

Im Hause, das durch Ihn nur ragt,  
Den Sturm von Grimm und Wroth?  
Raus da! u. f. w.

Wo wäret ihr, wenn Er nicht war  
Mit seines Geistes Schwert?  
Ihr, vaterländ'schen Sinnes bar,  
Seid keinen Bismarck's wert.  
Raus da! u. f. w.

Dech was gilt euch die Kräftigung  
Die Eintracht der Nation,  
Wenn euch gelingt der Hammersprung  
Der blühenden Praxien!  
Raus da! u. f. w.

Da sprach der Herr von Levegow  
Als echter deutscher Mann,

Umjauchzt von Hurrah und Hallo  
„Seht mich von hinten an!“  
Raus da! u. f. w.

Und wer das Herz am rechten Fleck,  
Der tritt für Bismarck ein  
Und schiert sich einen Teufelsbrock  
Um eu'r verfluchtes Wein.  
Raus da! u. f. w.

Dem Bismarck hoch, millionenmal,  
Reichskanzler, alter, Du!  
Dir donnert heut von Berg und Thal  
Der Dank der Deutschen zu.  
Raus da! raus da aus dem Haus da,  
Wer uns die Schmach befehrt!  
In Freischuß all das Volk verbannt,  
Das nicht den Meister ehrt!

Julius Wolff.

Ach, hätte doch der Reichstag das Lied am heutigen Abend gehört, wie es so inbrünstig gesungen wurde, hätte er doch den Beifallsjubel vernehmen können, der dem Dichter gezollt ward, die Ehren hätten ihm noch lange gezollt. Neuen Schwung bringt es in die Versammlung und immer ausgelassener wird es im Saale. Doch noch zweimal wird das lärmende Treiben durch das Klappen der Speere unterbrochen, noch zwei Redner bestiegen das Podium. Der erste ist ein Student aus Süddeutschland. Man rühme, meint er, im allgemeinen den Süddeutschen Gemüthlichkeit als einen Hauptvorzug nach, doch der heutige Abend beweise, daß auch im Norden die Gemüthlichkeit zu Hause sei, und als Zeichen der Dankbarkeit für die begeisterte Aufnahme, die seine Land-  
leute hier gefunden, fordere er dieselben auf, einen Salamander auf die norddeutschen Kommilitonen zu reiben. In martigen Worten dankt ihm der zweite Redner als Sprecher der Gefeierten. Der graue Himmel des Nordens habe die Norddeutschen rauher geschaffen, als es die heitere Sonne vermöge, die im Süden die Hüren vergelbe, doch unter der harten Schale sei ein süßer Kern verborgen. An den Gluthen der Vaterlandsliebe, der Begeisterung für unsern Nationalhelden sei heute die starre Eiseindecke zerschmolzen, die süddeutschen Brüder thäten heute einen tiefen Einblick in das Gemüthleben der nordischen Kommilitonen, und was sie da sähen, sei der gleiche glühende Patriotismus, der sie gen Norden geführt habe. Möchte diese Uebereinstimmung Bestand haben, möchten sich Nord und Süd dauernd so gut verstehen, dann werde es alle Zeit gut um's Vaterland bestellt sein, Deutschland ein's vom Fels zum Meer. Und wieder denkert ein Salamander, diesmal zu Ehren der Süddeutschen. Nun folgt noch manch kräftiges Lied, immer neue Mengen von Stoff werden versigt, und immer sideler wird die Stimmung. Doch schon beginnen die Reihen sich stark und stärker zu lichten, und mancher verläßt schweren Schrittes den Saal. So geht's bis zur Ursidelität. Da mache auch ich mich auf den Heimweg. Doch manche harren noch aus, bis endlich die Strahlen der Morgensonne die letzten Ritter von der Gemüthlichkeit verschleuchen.

Auf den Straßen hört indeffen das Leben während der ganzen Nacht nicht auf. Hamburg gleicht heute einer Universitätsstadt klein'n Maßstabes. Wohl selten ist in der ehrwürdigen Hansestadt so viel Unfluth verübt worden wie in dieser Nacht. Doch allgemeine Amnesie ist für die

Studenten erlassen worden, kein Polizist stört sie in ihren tollen Unternehmungen, denen sie mit vielem Eifer obliegen. In großen Trupps ziehn sie durch die Stadt, singend und pfeifend; keine Laterne, kein Ausbangeschild ist vor ihnen sicher, und was haben die ärmsten Dreckschneidmacher zu leiden! — Und hinter jedem Trupp wandelt ein gewessener Entfernung einjam ein Nachtwächter, und alle Laternen steck er wieder an, die die Studenten vor ihm andrehn. Ja, Hamburg weiß, wie man mit akademischen Gästen umgeht!

Am folgenden Morgen erwachte ich erst spät, die Natur hatte allmählich doch ihre Rechte geltend gemacht. Doch nun war ich wieder frisch für all die Vergnügungen, die unserer noch warteten, denn noch dachte keiner an die Heimreise. Ueberall sah man noch in den nächsten Tagen die bunten Mäßen der Studenten, die die Gelegenheit benutzten, um sich die alte Hansestadt noch etwas zu betrachten, und die Hamburger waren in liebenswürdigster Weise bemüht, ihre Gäste zu unterhalten.

Zunächst suchte ich meine Vereinsbrüder auf. In einem gemüthlichen Lokal fand ich sie mit alten Herren ven und beim Frühstücken, um dem Kater, der Gurken und Hering getrockt hatte, im Bier den Rest zu geben. Dann schlenderten wir durch die Stadt nach dem Rathaus. Die Hamburger Architekten und Ingenieure hatten uns für heut unter ihre Mütze genommen, und unter ihrer Führung besaundersen wir den prächtigen Neubau, der seiner Vollendung entgegensteht. Bis hoch hinauf in die Turmspitze ging's, von wo man den herrlichsten Rundblick hat über das gewaltige Häusermeer tief unter einem, mit den Thürmen und Rinnen und Wasserstraßen. — Darauf aßen wir in einem nahegelegenen Restaurant gemeinsam zu Mittag, denn das Klettern hatte uns hungrig gemacht. Dann ging's wieder weiter, um die Hasenanlagen in Augenschein zu nehmen, die mächtigen Speicher, die Winden und Krabue, die Schiffe, das Laden und Löschen und all das bewegte Leben am Hafen. Doch den Hauptindruck machte auf uns der Schnelldampfer „Augusta Sifteria“, zu dessen Besichtigung die Packerfabriks-Gesellschaft freundlichst eingeladen hatte. Die Pracht und der Lärm, mit dem die Kajüten ausgestattet sind, spotteten jeder Beschreibung. Man vergißt ganz, daß man sich auf einem Schiff befindet und wähnt sich in den Prunkgemächern des vornehmsten Hotels. Da muß allerdings eine Amerikasahrt verlockend sein. — Andere hatten es vorgezogen, die Schätze der Kunsthalle zu betrachten oder den wilden Tieren im zoologischen Garten einen Besuch abzustatten und den Affen, den alten Bekannten der Studenten. Am Nachmittage machten wir eine Rundfahrt auf dem Alsterboffin, an die sich ein Kaffeetrunk im Pavillon angeschlossen. Dann folgte ein Dreckschneidbummel durch die schönsten Teile der Stadt. Am Abend waren die Hauptchargierten zu einer Festvorstellung im Theater eingeladen. Wir dagegen feierten mit unseren alten Herren und unserm Kartell noch einen besonderen kleinen Niemarktkommers, auf dem es äußerst begeistert und fidel zuging, so daß wir erst sehr spät oder vielmehr früh nach durchschwärmer Nacht heimkehrten.

Am Mittwoch Vormittag besichtigten wir die großartigen neuen Wasserwerke Hamburgs und die hochinteressante Werft von Nelm und Vesj. Dann aßen wir ein ganz ausgezeichnetes Frühstück, das die Baureputation in einem großen Lokal unserer gesamten Hochschule spendierte. In langen Reihen saßen die Studenten, auf den Tischen standen mächtige Schüsseln mit belegten Butterbroden, die in unglücklich kurzer Zeit verschwanden, obgleich die Kellner immer wieder nachfüllten, und das Bier floß in Strömen, so daß die Stimmung bald ungemein lustig war. Darauf zeigte Herr Ingenieur Franz Andreas Meyer, der die Führung übernommen hatte, die riesige Elbbrücke und ihre Einrichtung, und dann folgte eine prächtige, mehrstündige Rundfahrt auf dem Hafen in einem Extradampfer. Es war ein großartiger Giehrud. All diese gewaltigen Seefahrer aus aller Herren Länder, die dort vor Anker liegen und laden und löschen, die Menge der Schiffe, die kommen und gehen; die Fischerflotte, dazwischen die kleinen Dampfbarakken, die wie Pfeile dahinschießen, das



der Gicht hoch aufspritzt, und dazu der Körn und das Geschroll der Pfeifen. Obgleich es auf dem Wasser etwas kühl und zugig war, fühlten sich alle äußerst befriedigt. Doch alles hat ein Ende, auch die herrlichste Hasenfakel. Gegen 4 Uhr landeten wir, und nach einem Huch auf den Ubringenieer Meerer zum Dant für seine prächtige Fährung, trennten wir uns, um unser Bündel zu schnüren. So schlossen die außerordentlich schönen und genußreichen Tage harmenisch ab. Mit dem Gedächtnis aber an den unvergeßlichen 1. April ist unlöslich die Erinnerung an die Liebenswürdigkeit unserer Hamburger Wirte verknüpft. Unseres Dankes sind sie sicher für alle Zeit.

Schon waren viele abgereist, denen das Geld knapp geworden war; das Gros aber fuhr am Mittwoch nachmittag. Auch ich nahm Abschied von den Brüdern meines Freundes, dankbar für all das freundliche Entgegenkommen, welches ich in den Bismardtagen bei ihnen gefunden hatte. Gegen 6 Uhr eilte ich zum Vabnhof, auf dem es schon von Eindeuten wimmelte. Wieder waren die Hüge stark besetzt, doch ging alles glatt. Bald dampften wir ab und verließen die gastlichen Mauern Hamburgs. Am späten Abend traf ich nach lustiger Fahrt im Elternhaus ein. —

Der Jubelsturm ist verhallt, die lebernde Begeisterung verandaht, und Gesichichte sind sie schon geworden, die wuchtigen Ereignisse, deren Zeugen wir waren. Das Alltagsleben hat uns wieder aufgenommen in seine düren Arme. Aber was nicht vergehen kann, erhaben ob Mann und Zeit, das ist die Erinnerung an jenen unvergeßlichen Tag, der uns tief im Herzen geschrieben steht, das ist der überwältigende Zauber der Ferien Bismards, der uns gebannt hält für alle Zeiten, das ist der selbste Verfaß, getreu dem Schwur, den wir ihm dort in feierlicher Stunde geleistet, sein Lebenswerk, das deutsche Reich, zu schützen und zu schirmen. Möge es uns vergönnt sein, mit der That bereinzst zu beweisen, wie erst uns das Gelübdis war, daß wir dort unter Gottes leuchtender Sonne ablegen; möge sich in uns die Hoffnung des Dichters erfüllen, der begeistert gesungen hat:

„Unser Väter heißes Sehnen,  
Deutschlands Einheit ist erstritten.  
Unse Brüder haben freudig  
für das Reich den Tod erlitten.  
Gutef mögen kraftvoll walten,  
Schwererrungnes zu erhalten.“

©verp.

Stud. arch. **W. Siemering**  
(Akademischer Verein Moiss, Charlottenburg).

# Anhang.

Die Teilnehmer an der Vertreterversammlung  
der deutschen Studentenschaft zu Berlin, 15. Dezember 1894.

## I. Universitäten.

<b>Berlin</b> . . . .	cand. jur. Michael (Verein deutscher Studenten), cand. med. W. Eckert (Burschenschaft Germania).
<b>Bonn</b> . . . .	stud. theol. A. Bruch (Burschenschaft Alemannia), cand. rer. nat. A. Plüger (Burschenschaft Alemannia), cand. med. P. Porzelt (Burschenschaft Franconia), stud. jur. Rehn (Corps Gneistphalia).
<b>Breslau</b> . . . .	stud. phil. Fliegel (Burschenschaft Germania), stud. jur. Kuisling (Verein Deutscher Studenten).
<b>Erlangen</b> . . . .	cand. chem. G. Ortloff (Burschenschaft Franconia), stud. theol. Collmann (Wingolf).
<b>Freiburg</b> . . . .	cand. phil. Siefert (Freie Studentenschaft).
<b>Göttingen</b> . . . .	cand. jur. Derk (Verein Deutscher Studenten), stud. jur. Glässner (Burschenschaft Hannovera).
<b>Gießen</b> . . . .	stud. phil. Hertsch (Landmannschaft Darmstadtia).
<b>Greifswald</b> . . . .	cand. techn. G. Rust (Burschenschaft Rugia), cand. jur. W. Stulzer (Burschenschaft Germania), cand. jur. Brandes (Verein Deutscher Studenten).
<b>Halle</b> . . . .	stud. theol. E. Schmidt (Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug), stud. Fahn (Nichtfarbentragende Corporationen), stud. Jordan (Wildenschaft).
<b>Heidelberg</b> . . . .	stud. jur. Stumpf (Academischer Turnverein Ghibellina), stud. med. Becker (Verbindung Karlsruheria).
<b>Jena</b> . . . .	stud. Hoffmann (Corps Saronia), stud. Rohrmesser (Burschenschaft Germania), cand. Georgi (Academischer Turnverein Gothania).
<b>Kiel</b> . . . .	stud. med. W. Dibbern (Burschenschaft Teutonia), stud. Drohla (Turnverein Dithmaria), stud. Aiborg (Verein Frisia).

- Königsberg** . . . stud. theol. et phil. P. Oswald (Verein deutscher Studenten),  
 cand. chem. W. Riebensahn (Wildenschaft).
- Leipzig** . . . . . cand. jur. G. Schneider (Burschenschaft Germania),  
 stud. theol. B. Steigenthal (Studenten-Gesangverein Wettina).
- Marburg** . . . . . cand. med. Kimpel (Wingolf),  
 stud. med. Höver (Academischer Turnverein Philippina),  
 stud. jur. Heideberg (Studentengesangverein Fridericiana),  
 stud. theol. et phil. Bodeker, (Verbindung Schaumburgia),  
 stud. med. Neplau (Naturwissenschaftlich-Medicinischer Verein).
- München** . . . . . cand. med. Kornblum (Burschenschaft Rhenania),  
 cand. phil. Auln (Wildenschaft),  
 cand. rer. nat. Fuchsnach (Pharmaceutisch-academischer Verein),  
 cand. pharm. Otterbach (Landsmannschaft Teutonia).
- Münster** . . . . . cand. pharm. O. Rehe, (Landsmannschaft Rhenania),  
 cand. pharm. L. Maasjen (Freischlagende Verbindung Teutonia),  
 stud. rer. nat. F. Große-Wohle (Wildenschaft).
- Rostock** . . . . . cand. chem. P. Schredenberger (Academischer Turnverein Wallia).
- Straßburg** . . . stud. theol. Walter Jesinghaus (Theologische Facultät).
- Tübingen** . . . . . cand. reg. R. Leube (Burschenschaft Germania),  
 cand. med. Schwen (Verbindung Derendingia).
- Würzburg** . . . . . cand. med. J. Gleisner, (Corps Mönania).

## II. Technische Hochschulen.

- Aachen** . . . . . cand. Baumann.
- Braunschweig** . . stud. rer. nat. Gail (Academischer Turnverein Alania).
- Charlottenburg** . . cand. techn. Schulze (Academischer Verein Hülte),  
 cand. arch. Ohen (Academischer Turn-Verein Arminia),  
 cand. techn. Leefemann (Verein der Schlefer),  
 cand. arch. Hirte (Academischer Verein Motiu).
- Darmstadt** . . . . . stud. electr. A. Busch.
- Dresden** . . . . . stud. rer. techn. C. Fische (Academischer Maschinen-Ingenieur-Verein).
- Hannover** . . . . . cand. rer. techn. H. Schweichel (Freischlagende Verbindung Neo-  
 hannovera),  
 cand. rer. techn. Rutt (Freie Turnerische Verbindung Maharia).
- Karlsruhe** . . . . . stud. techn. Eisenlohr.

## Der ständige Ausschuß.

- cand. rer. nat. A. Mäger (Burschenschaft Alemannia, Bonn).
- cand. arch. R. Ohen (Academischer Turn-Verein Arminia, Charlottenburg).
- cand. med. Kornblum (Burschenschaft Rhenania, München).
- cand. jur. A. Kühl (Burschenschaft Alemannia, Bonn).

### Die Deputation.

stud. theol. **A. Krudy** (Burschenschaft Alemannia, Bonn).  
 cand. arch. **W. Götte** (Burschenschaft Rhemania, München).  
 stud. electr. **A. Busch** (Technische Hochschule, Darmstadt).  
 stud. jur. **Brande** (Corps Hannovera, Göttingen).

### Die Hauptchargierten.

**Berlin** . . . . stud. jur. **Michael** (Verein deutscher Studenten).  
**Bonn** . . . . cand. phil. **H. Pohl** (Burschenschaft Alemannia).  
**Breslau** . . . . stud. jur. **P. Muschallik** (Burschenschaft der Raczeks.)  
**Erlangen** . . . . cand. chem. **H. Orloff** (Burschenschaft Franconia).  
**Freiburg** . . . . stud. med. **N. Rothmund** (Naturwissenschaftlicher Verein).  
**Göttingen** . . . . cand. jur. **Derly** (Verein deutscher Studenten).  
**Gießen** . . . . stud. phil. **L. Hertsch** (Landsmannschaft Darmstadtia).  
**Greifswald** . . . . stud. med. **Goehde** (Burschenschaft Germania).  
**Halle** . . . . stud. theol. **F. Kefa** (Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug).  
**Heidelberg** . . . . stud. jur. **Stumpf** (Academischer Turnverein Obhellenia).  
**Jena** . . . . cand. med. **Brunnenberg** (Corps Guestphalia).  
**Kiel** . . . . stud. med. **W. Dibbern** (Burschenschaft Teutonia).  
**Königsberg** . . . . stud. theol. et phil. **Oswald** (Verein deutscher Studenten).  
**Leipzig** . . . . stud. jur. **W. Weidmann** (Burschenschaft Dresdensia).  
**Marcburg** . . . . cand. med. **Lüdden** (Academischer Turnverein).  
**München** . . . . stud. pharm. **Gaemisch** (Pharmazentisch-Academischer Verein).  
**Münster** . . . . cand. pharm. **Maassen** (Verbindung Teutonia).  
**Rostock** . . . . stud. phil. **Brömse** (Freie Schlagende Verbindung Obotritia).  
**Straßburg** . . . . stud. phil. **M. Sorge** (Verein deutscher Studenten).  
**Tübingen** . . . . stud. R. **Klaiber** (Burschenschaft Germania).  
**Würzburg** . . . . cand. med. **J. Gleisner** (Corps Mänania).  
**Rachen** . . . . stud. ing. **Wolff** (Academischer Turnverein Rheno-Borussia).  
**Braunschweig** . . . . stud. rer. nat. **K. Gail** (Academischer Turnverein Alania).  
**Charlottenburg** . . . . stud. techn. **G. Schulke** (Academischer Verein Hütte).  
**Darmstadt** . . . . stud. electr. **Schleissing**.  
**Dresden** . . . . stud. rer. techn. **E. Fische** (Academischer Maschinen-Ingenieur-Verein).  
**Hannover** . . . . cand. rer. techn. **H. Schweidel** (Freischlagende Verbindung Neo-Hannovera).  
**Karlsruhe** . . . . stud. techn. **Eisenlohr**.  
**München** . . . . stud. mech. **O. Türck**.  
**Stuttgart** . . . . cand. arch. **A. Frand** (Landsmannschaft Saxonia).  
**Friedrich-Wilhelms-Institut** . . . . cand. med. **Frank** (Militärärztliche Stimmriehe).  
**Bergakademie Freiberg** . . . . stud. rer. met. **Dulheuer** (Corps Franconia).

Zahl der Teilnehmer an der Huldigungsfahrt.

Berlin . . . . .	1200	Münster . . . . .	36
Bonn . . . . .	250	Kostod . . . . .	100
Breslau . . . . .	60	Strahburg . . . . .	50
Erlangen . . . . .	150	Tübingen . . . . .	200
Freiburg . . . . .	80	Würzburg . . . . .	80
Göttingen . . . . .	150	Kachen . . . . .	30
Gießen . . . . .	50	Braunschweig . . . . .	120
Greifswald . . . . .	40	Charlottenburg . . . . .	480
Halle . . . . .	130	Darmstadt . . . . .	80
Heidelberg . . . . .	180	Dresden . . . . .	100
Jena . . . . .	75	Hannover . . . . .	360
Kiel . . . . .	200	Karlsruhe . . . . .	50
Königsberg . . . . .	50	München . . . . .	30
Leipzig . . . . .	600	Stuttgart . . . . .	40
Marburg . . . . .	60	Freiberg . . . . .	40
München . . . . .	120	Friedrich-Wilhelms-Institut . . . . .	60

Summa ca. 5250.





Verlag von Julius Becker, Berlin SW. 48.

**Das Ehrengeschenk der deutschen Studentenschaft.**

Entworfen von Professor C. Vossig.





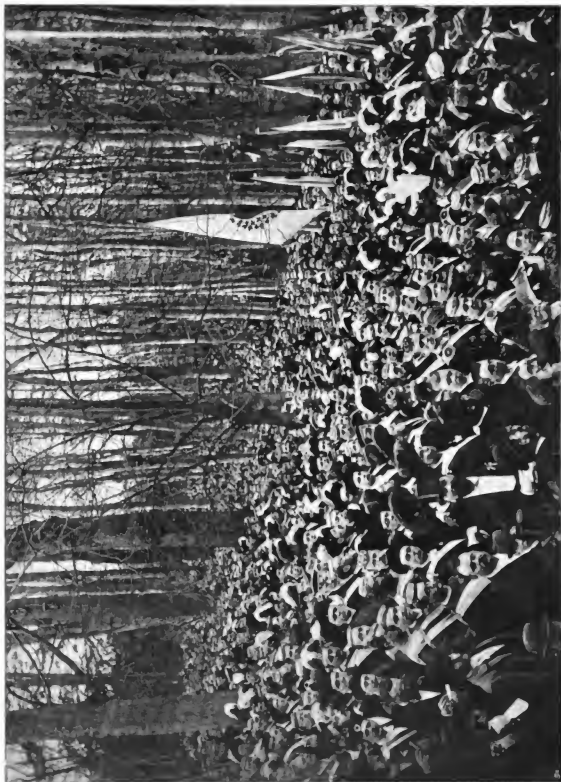
Strieg von Quind Eder, Kreis SW. 44.

**Verjammung auf der Hoorweide.**

Monentzjohrer von Julius & Hierichoff, Bamberg.



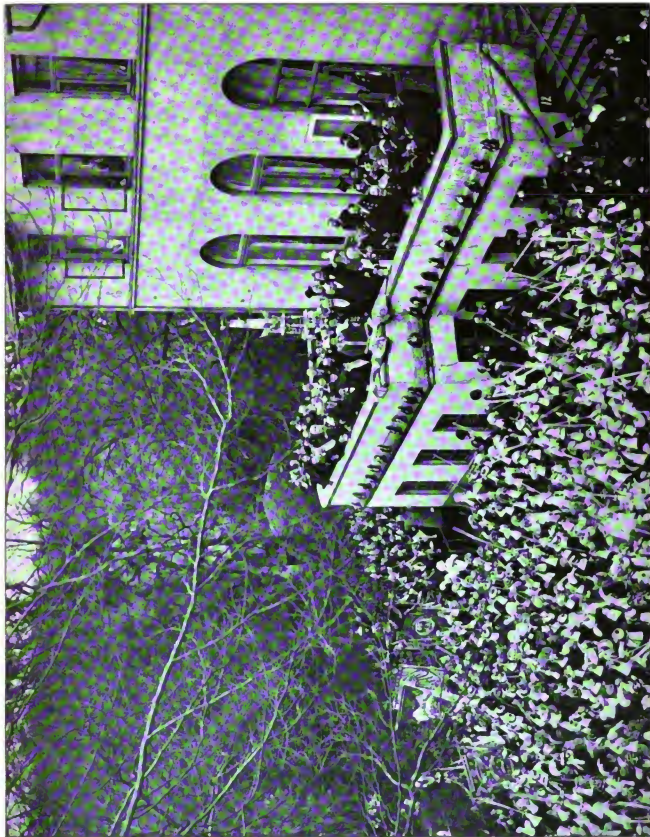




Feitag von Julius Röcher, Berlin SW. 48

Anbild von der Schloßterrasse.

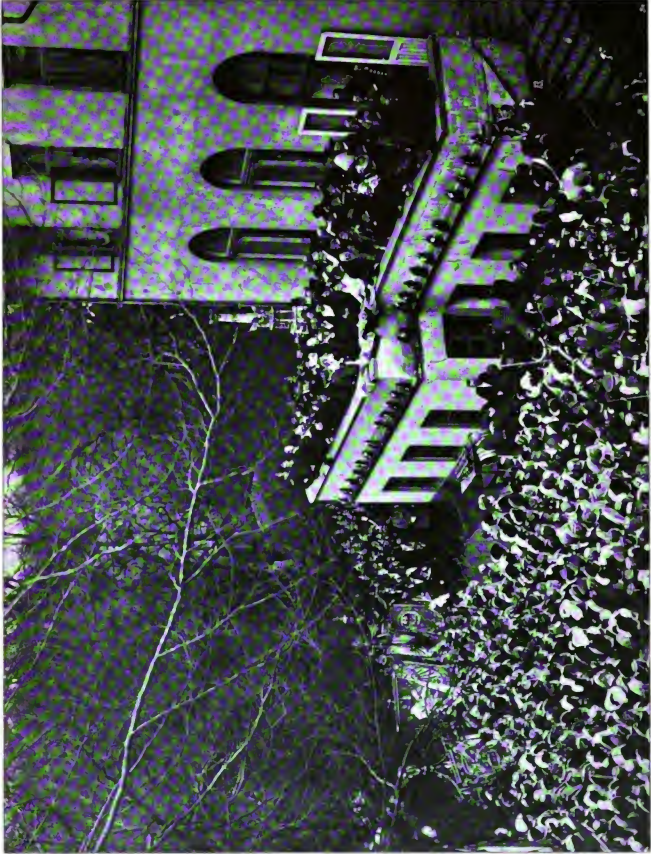
Momentsaufnahme von Strampfer & Cie., Gumburg.



König von Julius Bismarck, Berlin 1871, 18

Bismarcksche von Bismarck, König von C. Bismarck, Bismarck

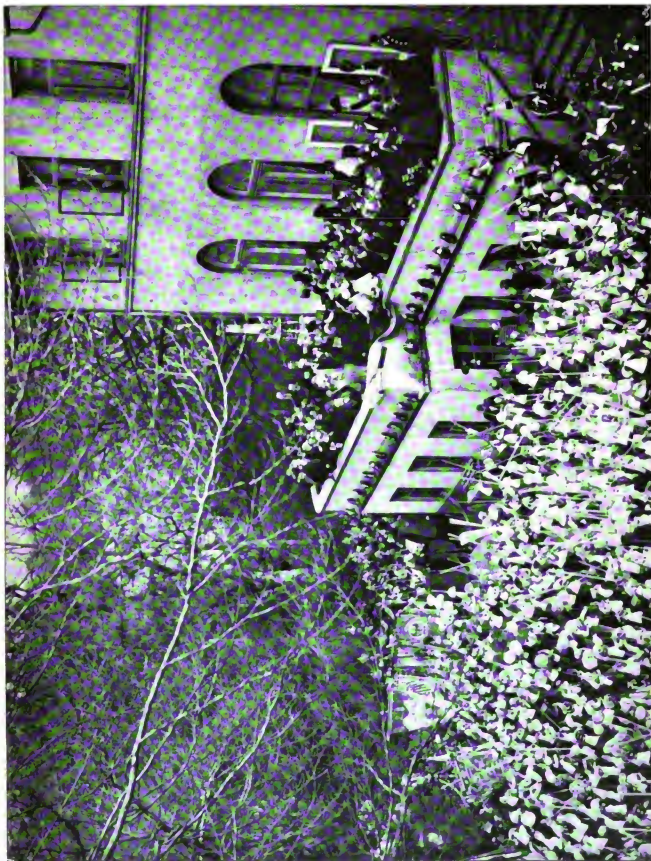
**König Bismarck betritt die Terrasse.**



Verlag von Julius Beyer, Berlin N.W. 48.

Ansprache des stud. theol. H. Bruch (Burschenschaft Alemannia-Bonn).

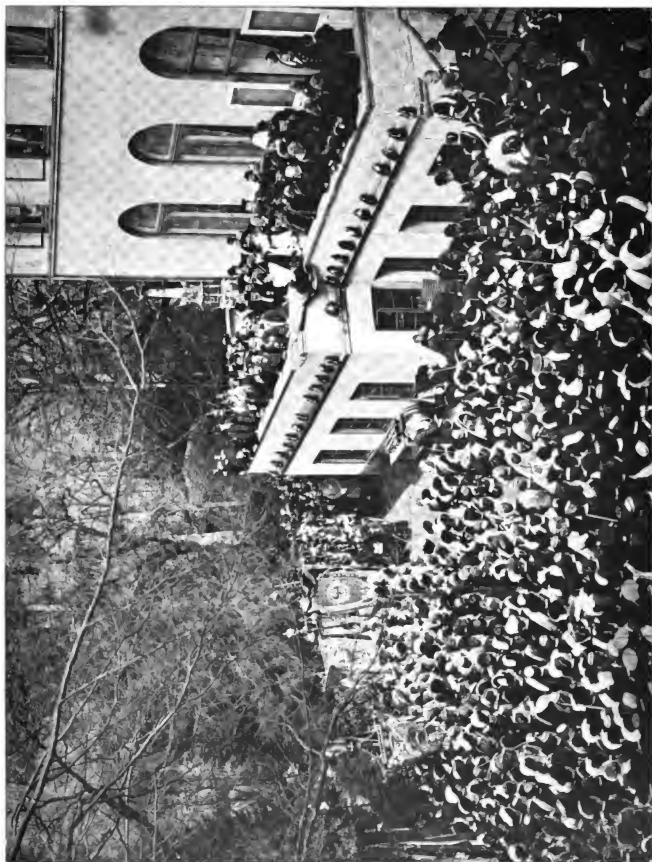
Stimmenführer von Otto Wülfel, Bericht von C. Weisner, Gumburg



Berlin von Julius Neef, Berlin 8 W. 46.

Das Spodj auf den fürchten.

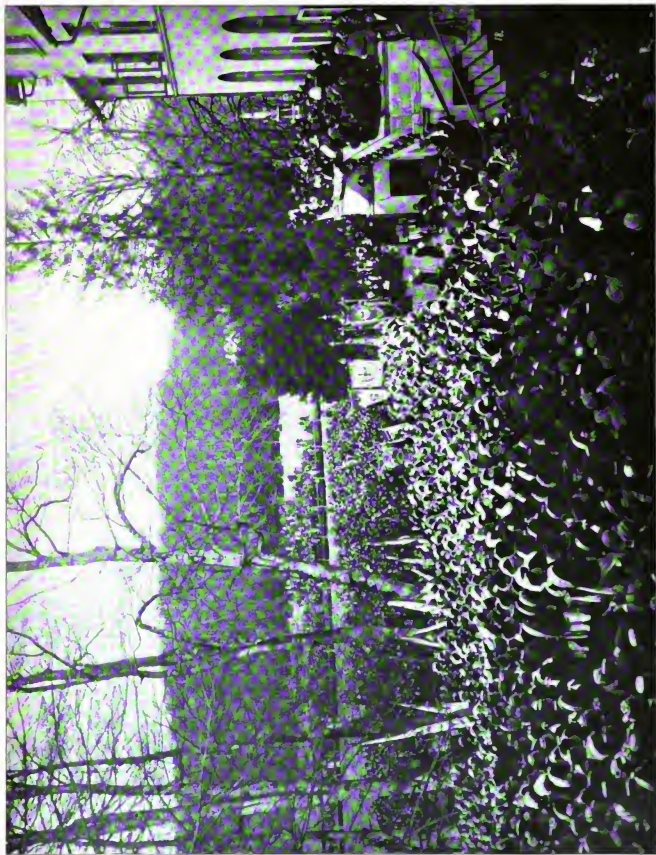
Wierentstaher von Bildo Bildo, Berlin von C. Weijer in Qonburg.



Krieg von Julius Bader, Seite 87. 48

Rede des Fürsten.

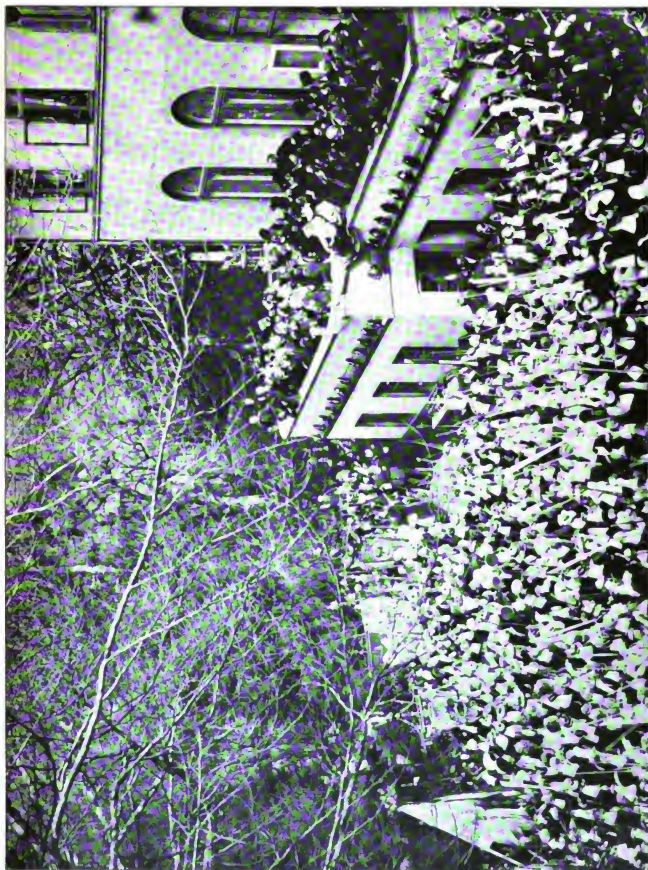
Bienvenue von Wilm Blüde, Freitag von C. Wölbert, Quaberg.



Reisig von Julius Hedder, Berlin SW. 18.

Brennensaufnahme von Emil Blüde, Berlin von C. Stricker, Hamburg

### Rede des Fürsten.



Verlag von Julius Bieder, Berlin S.W. 46.

Das Hof des Fürsten Bisemarch auf Kaiser und Reich.

Stromentnahme von Bilds Bilds, Verlag von C. Welfer, Hamburg

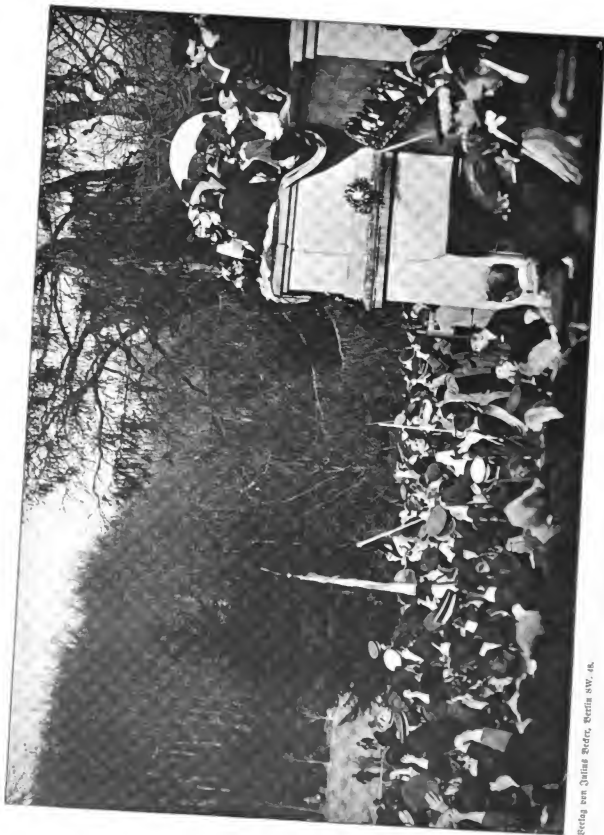




Stetig von Julius Meier, Berlin SW, 48

Gefang des Petruslides.

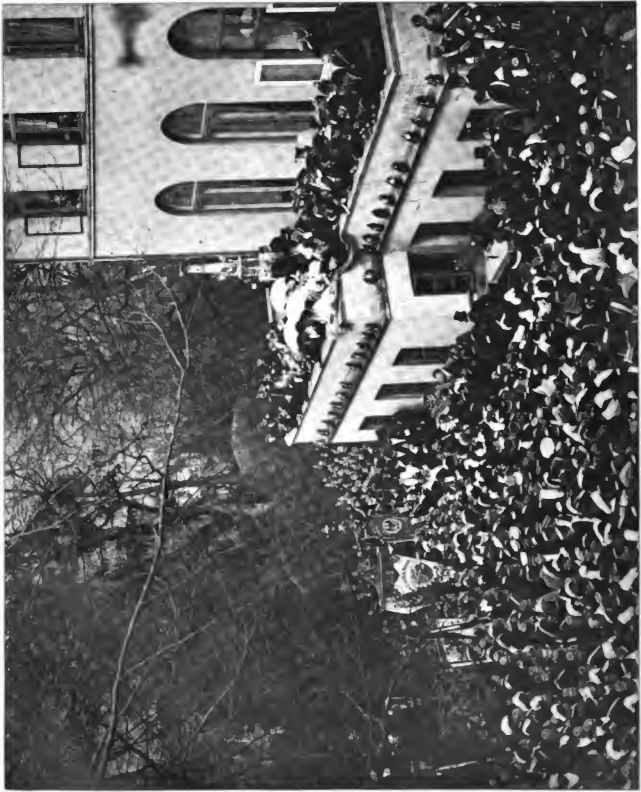
Wonnensattnahme von Wladimir, Freitag von C. Meißner, Qumburg.



Freitag von Julius Bredt, Berlin a. W., 48.

Vivat academia! Vivat membrum quodlibet!

Wienensiafester von Dr. Wittne & Gt. Berlin.



Stimmenaufnahme von Hugo Wildt, Verlag von C. Wiegner, Hamburg.

Kundgebung des Fürsten.

Verlag von Julius Gahr, Berlin SW. 46.



Blick von Julius Reber, Berlin SW. 46.

### Der Fürst wirft Blumen.

Szenenbildner von Dr. Herrsch u. Gie, Berlin.



JAN 31 1919

943.089 B556

Ausschuss der deutschen studenten-  
schaft.

Die huldigungsfahrt

